

LICHT UND SCHATTEN IM WIRKEN VON JOHANNES HEINRICH SCHULTZ¹

ÜBERSICHT UND GESAMTBIBLIOGRAFIE – EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER PSYCHOTHERAPIE IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM

BJÖRN HUSMANN

Viele Aspekte der geschichtlichen Entwicklung der Psychotherapie im deutschsprachigen Raum zwischen Anfang des 20. Jhdt. bis in die späten 1960er Jahre hinein lassen sich exemplarisch besonders gut am Wirken von Johannes Heinrich Schultz darstellen. Das gilt auch für die Professionalisierung der Psychotherapie in der NS-Zeit. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee eines längerfristig angelegten Forschungsvorhabens, von dem hier zwei Zwischenergebnisse vorgestellt werden sollen. Als Basis für eine fundierte, auf Quellen gestützte Erarbeitung wird eine umfassende Bibliografie der Veröffentlichungen von Schultz mit weit über 600 Titeln vorgestellt. Diese wird ergänzt um ein Register der Zeitschriften, in denen Schultz veröffentlicht hat, sowie um eine umfangreiche Sammlung von Literatur, die sich kritisch mit dem Wirken von Schultz bzw. dem historischen Kontext auseinandersetzt. Weil einige dieser Quellen bereits gesichtet werden konnten, wird ein Abriss des Schultz'schen Wirkens vorangestellt. Dabei werden sowohl seine beträchtlichen Verdienste für die Psychotherapie kurz skizziert als auch einige der gegen ihn erhobenen Vorwürfe hinsichtlich seiner Verstrickungen in die Politik der NS-Zeit dargestellt und unter Rückgriff auf seine eigenen Veröffentlichungen u.a. Quellen kritisch diskutiert. Weiterhin werden ggw. noch weniger beachtete Fragenkomplexe zu seinem Wirken vor, während und nach dem deutschen Faschismus herausgearbeitet, die in Zukunft ebenfalls näher zu untersuchen wären.

Stichworte: Johannes Heinrich Schultz, Gesamtbibliografie, Geschichte der Psychotherapie im deutschsprachigen Raum, Deutsches Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie, Autogenes Training

¹ Ausschnitte dieser Recherche wurden erstmalig in einem Plenar-Vortrag am 27.04.15 auf der 30. Entspannungstherapiewoche der Deutschen Gesellschaft für Entspannungsverfahren (DG-E) vorgestellt.

„Warum alte Geschichten ausgraben? Von einem Yogi wird gefordert [und für alle anderen Menschen nicht nur aus helfenden Berufen wäre es ebenfalls sinnvoll, B. H.], sich seines Denkens, Redens und Handelns bewusst zu werden, auch seiner eigenen Geschichte. Er soll erforschen: wo komme ich her, wo gehe ich hin, was ist meine wahre Natur. Dazu werden ihm verschiedene Methoden gegeben (...). Ihm wird empfohlen, Weisheitsbücher zu lesen und zu einem Lehrer oder Meister zu gehen. Ob lebende oder schon verstorbene Lehrer/Meister, sie strahlen eine Kraft aus, und von diesem Energiefeld kann der Schüler profitieren. Ihm wird aber auch gesagt, niemals unkritisch einem Lehrer/Meister und seinen Methoden gegenüber zu sein. (...) Dazu gehört ein waches Betrachten und Hinterfragen der Geisteshaltung und der Lebensweise des Lehrers/Meisters. (...) Können wir grundsätzlich die Lehre vom Lehrer trennen? Letztlich muss es jeder selbst für sich entscheiden.“²

„Wir irren allesamt. Nur jeder irrt anders.“³

Viele kennen Prof. Dr. Dr. h.c. Johannes Heinrich Schultz vor allem als den Begründer des Autogenen Trainings, das er kurz nach dem 1. Weltkrieg aus der Hypnose heraus entwickelte⁴ und 1932 erstmalig als Mono-

grafie publizierte. Bis 2003 sind 20 Auflagen sowie Übersetzungen ins Englische (10 Auflagen), Französische (10 Auflagen), Italienische (10 Auflagen), Spanische (4 Auflagen), Portugiesische, Rumänische und Japanische gedruckt worden (→153⁵, 20. Aufl. 2003).

Besonders in ärztlichen Kreisen gilt Schultz darüber hinaus als „Wegbereiter“ (Iversen, Krapf & Binder 1970) und einflussreicher Nestor der Psychotherapie im deutschsprachigen Raum (Thomas 1970, Iversen 1984, Schröder & Geyer 2011, Krampen 2013, 61f). Er war einerseits schon ab dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts berufspolitisch in vieler Weise sehr aktiv. Andererseits hat er bereits seit kurz nach der Jahrhundertwende regelmäßig über psychiatrische, psychosomatische, psychotherapeutische und psychoanalytische Themen veröffentlicht und damit der damals noch jungen Psychotherapie wichtigen Auftrieb gegeben (Schröder & Geyer 2011, Krampen 2013, 41ff). Er galt zeitweise neben S. Freud, G. R. Heyer als einer der drei meist gelesenen deutschsprachigen Psychotherapeuten (taz vom 20.06.84). Er stritt außerdem schon früh für eine „Beseelung des Arztberufes“ insgesamt und plädierte dafür, „das Seelische als biologische

² <http://mein.yoga-vidya.de/profiles/blogs/geschichtsunterricht-f-r-yogis-autogenes-training-brisantes-ber> – Zugriff 03.07.14

³ Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799)

⁴ Schultz selbst gibt als „Geburtsstunde“ den Aufsatz „Über Schichtenbildung im hypnotischen Selbstbeobachten“ von 1920 an (→40).

⁵ Nummern mit Pfeil beziehen sich auf die Nummerierung in der unten folgenden Gesamtbibliografie.

Berufliche Kurzbiografie (Auswahl)

*20.6.1884 in Göttingen, besuchte dort das humanistische Gymnasium; Studium der Medizin in Lausanne (1902), Göttingen (1902-03, 1905-07) und Breslau (1904-05). Nach der Promotion 1907 (→1) Tätigkeit in der Psychiatrie in Chemnitz (bei L. W. Weber), dann in Breslau (zwei Jahre innere Medizin bei R. Stern und Dermatologie bei A. Neisser), anschließend am Institut für experimentelle Therapie in Frankfurt/M. (bei P. Ehrlich), dann in der Nervenheilanstalt Chemnitz und ab 1912 in der psychiatrischen Klinik Jena (bei O. Binswanger). 1915 Habilitation im Fach Psychiatrie (→27). Ab 1914 zunächst Reserveoffizier in Marienburg/Westpreußen und Rudczanny, dann als Truppenarzt in einem Lazarett für Kopfverletzungen usw. in Alleinstein (mit K. Abraham), dann 1916-18 Leitung des „kaiserlichen Militär-Genesungsheim Malonne“ (bei Namur, Belgien). 1919 außerordentliche Professur in Jena, 1920-24 Chefarzt von Lahmann's Sanatorium in Dresden. Danach Eröffnung einer Privat-Praxis als Neurologe/Psychiater in Berlin. 1927 Gründungs- und Vorstandsmitglied der Allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. 1933

Gründungsmitglied der Deutschen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. 1936-45 stellvertretender Direktor und Leiter der Poliklinik des Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie (DIPFP), dort u.a. zuständig für die ärztliche Fortbildung, gleichzeitig Oberfeldarzt der Reichsluftwaffe. Ab 1945 vielfältige Tätigkeiten als Psychiater, Autor und Referent; seit 1949 Mitorganisation der Lindauer Psychotherapiewochen (zusammen mit E. Speer u.a.); 1955 Gründung der deutschen Sektion der Internationalen Gesellschaft für klinische und experimentelle Hypnose, die ab 1968 zur Deutschen Gesellschaft für ärztliche Hypnose und Autogenes Training (DGÄHAT) wurde; 1957 Vorstand der Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie (1967 Ehrenmitglied), Ehrenmitglied der International Commission for the Coordination of Clinical Application and Teaching of Autogenic Therapy; 1964 Dr. h.c. (Tübingen); 1967 Ehrenplakette des Arbeitskreises für Neurovegetative Therapie; † 19.09.1970 in Berlin (→153, →625, Wormer 2007, Cocks 1975, 33, DGPT 2012).

Höchstfunktion“ anzuerkennen (→38). Er setzte sich nachdrücklich für eine wissenschaftlich fundierte, organismische bzw. „bionome“ Sichtweise in der Medizin ein (z.B. →261, 70; →302, 343f; →329) und wandte sich gegen die Verabsolutierung einer mechanistischen, sich nur an Messwerten usw. orientierenden medizinischen Herangehensweise auch bzw. gerade in der Psychiatrie. In diesem Kontext würdigte er viele psychoanalytische Erkenntnisse und

vertrat durchgängig – wenngleich in der NS-Zeit in einer dem damaligen „deutschtümelnden“ Sprachgebrauch entsprechend verklausulierten Form –, dass bestimmte psychoanalytische Konzepte und Erkenntnisse innerhalb der Psychotherapie seines Erachtens äußerst wichtig wären (Künzel 1998, Wallnöfer 2011)⁶. Gleichzeitig kritisierte er die Psychoanalyse aber auch (s.u.), v.a. sah er in ihr kein universelles Allheilmittel, sondern ein Verfahren unter mehreren.

Schultz plädierte für einen an Indikationen gebundenen Einsatz psychotherapeutischer Verfahren und differenzierte zwischen exogenen Fremd-, physiogenen Rand-, psychogenen Schicht- und charakterogenen Kernneurosen (→273, zuerst in →38 von 1919). Als hauptsächliches Einsatzgebiet der Psychoanalyse sah er die vierte Kategorie, d.h. die Behandlung tiefgreifender sog. „früher Störungen“. Entsprechend vertrat er, dass nach gründlichem Ausschluss evtl. organischer Erkrankungen⁷ je nach „Tiefe“ und „Lokalisation“ der Konfliktdynamik abgestufte psychotherapeutische Behandlungsmaßnahmen zum Einsatz kommen: Von genereller „tiefenpsychologischer Beseelung der ärztlichen Arbeit“ und entsprechend „psy-

chotherapeutischer Führung“ innerhalb der allgemeinen ärztlichen Behandlung durch „Beratung, Aussprache, Belehrung, Aufklärung, Ermutigung, Beruhigung, Abhärtung, Übung [8], Verbot“ (im Sinne einer „rationalen Wachpsychotherapie“) hin zu übend-suggestiven Verfahren, auf den Konfliktfokus zugeschnittenen kurzen Psychotherapien und psychoanalytischen bzw. tiefenpsychologischen Langzeittherapien (→273, 69).

Hinsichtlich des Schultz'schen Verhältnisses zur Psychoanalyse ist außerdem von Bedeutung⁹, dass er beim AT – ebenso wie Freud bei seiner „Redekur“ – auf ein allzu heterosuggestives Vorgehen verzichtete und stattdessen die Selbstregulati-

⁶ Schultz' kontinuierliche Bezugnahme auf psychoanalytische Erkenntnisse ist allerdings nicht so verwunderlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Psychoanalyse war während der NS-Zeit nämlich keineswegs so tabu, wie frühere Forschungen es nahelegten. Zwar wurden Freud u.a. jüdische Psychoanalytiker offiziell verboten und verfolgt und die psychoanalytischen Zentren in Wien und Berlin aufgelöst usw. Es gab trotzdem keinen vollständigen Bruch, sondern Formen der Kontinuität, d.h. insgesamt wurden psychoanalytische (Behandlungs-)Vorstellungen zu Zeiten des sog. 3. Reichs faktisch in die Psychotherapie integriert und unter etwas veränderter Terminologie durchaus weiter praktiziert (vgl. Cocks 1983, Lockot 1985 und 1994, DGPT 2012).

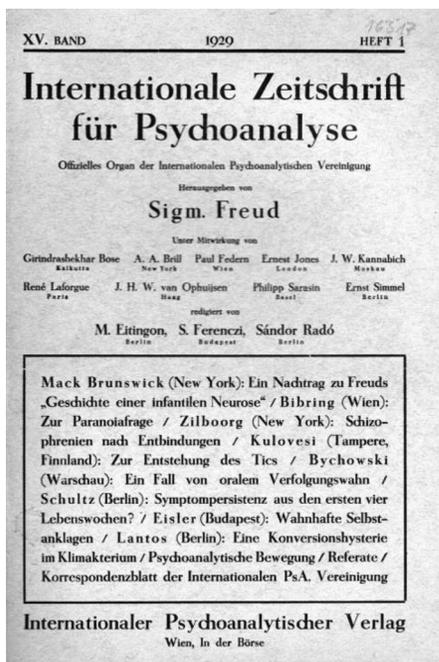
⁷ Was er aus fachlichen, aber auch aus biografischen Gründen (z.B. →625, 11) immer wieder betonte.

⁸ vgl. dazu auch →234

⁹ In diesem Zusammenhang ist auch von Interesse, dass Schultz eine dreijährige Lehranalyse gemacht hat, die er entsprechend der damaligen „Sprachregelung“ „fachmännisch kontrollierten psychoanalytischen Selbstversuch“ nannte (→625, 19; vgl. auch Künzel 1998, 47 bzw. 16f). Wallnöfer (2011) gibt an, dass Schultz bei Harald Schultz-Hencke eine dreijährige Analyse gemacht habe. In seiner DIPFP-Karteikarte steht vermerkt: „Lehrbehandlung bei: Forschungsbehandlung bei Schultz-Hencke 1926-29. Vorher kurze Lehrarbeit 1916/17“ (→701). Die „kurze Lehrarbeit“ dürfte sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Zusammenarbeit mit Karl Abraham beziehen, der mit Schultz zusammen im Lazarett in Allenstein tätig war und der am 26.04.1915 an Freud schrieb: „Im Lazarett arbeite ich zusammen mit einem Privatdozenten aus der Binswangerschen Klinik in Jena, Dr. H. Schultz, der vor längerer Zeit mal eine Kritik der Psychoanalyse in der Zeitschrift für angewandte Psychologie gebracht hat [vermutl. →2, →6, →9, evtl. auch →27]. Ich habe natürlich das Thema Psychoanalyse nicht berührt, sondern ihn herankommen lassen und bin augenblicklich damit beschäftigt, ihm seine leicht erkennbaren Widerstände zu demonstrieren“ (Falzeder & Hermanns 2009, 491).

onsfähigkeiten der Patientinnen und Patienten¹⁰ in den Fokus rückte (Krampen 2013, 57). Aber auch wenn beide Verfahren letztlich einen mündigen, in eigener Sache kompetenten Patienten vor Augen haben, der sich schließlich selbst zu hinterfragen, zu erkennen und zu steuern lernt¹¹, so liegt eine Differenz doch darin, dass Schultz für viele Indikationen ein weit weniger abstinentes, sondern stattdessen ein aktives psychotherapeutisches Vorgehen konzipierte. Er sprach vom Patienten als „Mitmensch“ (vgl. Künzel 1998, 65), der nicht passiver Rezipient therapeutischer Deutungen usw. ist, sondern der im Gegenteil aktiviert werden sollte.

Trotz dieser aus heutiger Sicht recht modern anmutenden Positionen oder Schultz' wiederkehrender Beschäftigung auch mit für die damalige Zeit etwas „exotischen“ (Rand-)Themen wie Operationssucht (→53), Yoga (→153, →157, →179) oder Intersexualität (→576) schwingt bei ihm eine Haltung mit, bei der immer



wieder das („Helden“-)Ideal des gut-herzig-geduldigen, gerechten, aber u.U. auch väterlich-strengen (kaiserlich-preußischen) Offiziers als Matritze für den ärztlichen Psychotherapeuten durchschimmert¹².

¹⁰ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden im Folgenden nicht durchgehend beide Geschlechtsformen genannt. Selbstverständlich sind jedoch Frauen und Männer gleichermaßen gemeint.

¹¹ Diesen Aspekt betreffend wäre eine kritische Auseinandersetzung mit den „Existentialwerten“ bei Schultz sinnvoll. 1942 (und genauso in nachfolgenden Auflagen) schrieb er: „Klare Selbsterkenntnis, Selbstbewertung und Selbstentscheidung, deren natürliche Funktion eine aus dem Wesen fließende ‚Selbstbeherrschung‘ ist, führt zum Ziel von ‚Selbständigkeit‘ und ‚Freiheit‘. Endlich – und hier sehen wir den Gipfelpunkt psychotherapeutischer Leistungsmöglichkeiten – kann das hohe Ziel einer ‚Selbstverwirklichung‘ in funktionaler ‚Totalharmonie‘ die Lösung des lebendigen oder geistigen Produktivseins eröffnen“ (→153, Aufl. von 1942: 179f, Aufl. von 1976: 244f). Es wäre eine interessante Frage, wie Schultz diese Werthaltung in Psychotherapien seiner Zeit eingebracht hat.

¹² Ich vermute, das rührt daher, dass Schultz als Teilnehmer des 1. Weltkrieges eine soldatische Sozialisation durchlaufen hat, von der er auch später noch schwärmte: „In Wirklichkeit war die alte Armee das größte Volkserziehungsinstitut, das jemals in Europa existierte und sein Verlust ist sehr

Auf der standespolitischen Ebene betonte Schultz das ärztliche Monopol auf (psychotherapeutische) Heilbehandlungen und wandte sich mit all seiner fachlichen Autorität gegen missbräuchliche Anwendung des ATs oder der Hypnose durch nicht entsprechend ausgebildete Personen. Dem gemäß vertrat er eine deutliche Grenzziehung zwischen Therapie und dem, was heute Persönlichkeitsentwicklung bzw. komplementäre oder alternative Verfahren genannt werden würde.

„Daß [... bei der Anwendung von Naturheilverfahren usw.] gar mancher Irrweg unterlief, daß allerhand schrullenhafte Fanatiker, Ernährungssektierer und sonstige Käuze, Querköpfe, ja sogar üble Geschäftemacher sich dieser Lehren bemächtigten, ist der Naturheilbewegung an sich nicht zur Last zu legen und heute für das neue Deutschland nicht mehr von Belang, da durch die Heilpraktikergesetzgebung [vom 17.09.39], die wir unserem unvergeßlichen Reichsärztführer Wagner [13] danken, allen schweren Entgleisungen auf diesem Gebiete ein fester Riegel



J. H. Schultz mit Ernst Speer (8. Lindauer Psychotherapiewoche 1951, aus: Steinat 2004, 77)

vorgeschoben worden ist“ (→276, Aufl. von 1943, 14f)¹⁴.

U.a. durch seine Funktion als stellvertretender Direktor des Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie (DIPFP, vgl.

zu beklagen.(...) War doch für den jungen Deutschen einigermaßen gesunder Art in allgemeinen Kreisen die Militärzeit etwa dasselbe, wie die Studentenzeit für den Akademiker“ (→625, 52). Eine Untersuchung, inwieweit diese Ansichten die therapeutische Haltung von Schultz geprägt haben oder evtl. ins Autogene Training eingeflossen sind, wäre genauso lohnend wie eine nähere Exploration der Rolle des Humors oder des Mitgefühls in seinen psychotherapeutischen Auffassungen.

¹³ Gerhard Wagner (18.08.1888-25.03.1939), SA- und NSDAP-Funktionär, Leiter des NSD-Ärztbundes und des Hauptamtes für Volksgesundheit, Abgeordneter im Reichstag und ab 1935 Leiter der Reichsärztekammer

¹⁴ vgl. „Die Aufhebung der Kurierfreiheit“ (Dt. Ärzteblatt Nr. 9/69. Jg. vom 25.02.39, 151-157). Diesbzgl. wären eine genauere historische Einordnung dieser Reorganisation des „Gesundheitsmarktes“ durch das Heilpraktiker-Gesetz von 1939 notwendig, z.B. hinsichtlich der Bemühungen, das durch mit verschiedenen Naturheilverfahren oder anderen sog. alternativen Methoden tätigen (Nicht-)Ärzte angeblich gefährdete Vertrauen in die Ärzteschaft wieder zu festigen und v.a. das ärztliche Behandlungsmonopol zu sichern (vgl. Haug 1989). Zu den Auswirkungen auf die damaligen „behandelnden Psychologen“ vgl. Geuter 1984, 242ff.

Lockot 1985) oder sein späteres Wirken z.B. im Zusammenhang mit den Lindauer Psychotherapiewochen (vgl. Mettauert 2010a, b) hatte Schultz persönlichen Anteil an der psychosomatisch-psychotherapeutischen Qualifikation vieler Therapeuten der (Nach-)Kriegszeit. Durch seine vielfältigen Tätigkeiten für ärztliche Gesellschaften und Institutionen (s.u.) sowie seine umfassende Vernetzung mit vielen anderen einflussreichen Personen innerhalb und außerhalb der Ärzteschaft¹⁵ hatte er Einfluss auf die Ausdifferenzierung und die Struktur der Facharzt-Weiterbildung in den „P-Fächern“ (Schröder & Geyer 2011, 42f). Er war über das DIPFP mittelbar involviert, dass Psychotherapie eine Kassenleistung wurde (ebd.). Sein Einsatz für eine differenzierte, indikationsspezifische Wahl des Psychotherapieverfahrens hinterließ Spuren, die

bis in die heutige „Ordnung“ der (Richtlinien-)Psychotherapie-Landschaft hineinreichen¹⁶. Er war ebenso mittelbar daran beteiligt, dass nicht-ärztliche Therapeuten und insbesondere Psychologen in das Behandlungsangebot am DIPFP einbezogen wurden¹⁷, was später dann zum sog. Delegationsverfahren führte (Krampen 2013, 61). Auch durch Veröffentlichungen (→302)¹⁸ unterstützte er die Professionalisierung der Psychologie in Deutschland¹⁹ und kann in der Zusammenschau auch als wichtiger „Urgroßonkel“ des heutigen Psychotherapeuten-Gesetzes gesehen werden.

Wie Geyer & Schröder (2011, 44) es ausdrücken, mag es für einige „zynisch klingen“, dass „die Psychotherapie als Profession, als Fachgebiet der Medizin“ in der NS-Zeit „durchaus Boden gut gemacht“²⁰ hat und die

¹⁵ D.h. auch in der Politik, unter Kulturschaffenden und darüber hinaus (vgl. →625, Künzel 1998).

¹⁶ Wobei hier am Rande auf Annemarie Dührsen hingewiesen sei, die an der Aufnahme der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie als Kassenleistungen gewichtigen Anteil hatte und die in den 1940er Jahren am DIPFP ihre psychoanalytische Ausbildung bei Schultz-Hencke machte (vgl. http://www.psychoanalytikerinnen.de/deutschland_biografien.html - Zugriff 07.01.15). Sie setzte sich darüber hinaus 1994 kritisch mit den Psychoanalytikern um Müller-Braunschweiger auseinander und wies auf deren damals allgemein bekannte Verstrickungen in der NS-Zeit hin, die später zu vertuschen versucht worden seien (Dührsen 1994, 210). In diesem Zusammenhang, aber auch weil sie behauptete, die deutsche Psychoanalyse habe sich von den Beschränkungen einer „spezifisch jüdischen Wissenschaft“ befreien können, wurde sie wegen latentem Antisemitismus sehr kritisiert.

¹⁷ Schultz war im DIPFP für die ärztliche Weiterbildung zuständig, für die behandelnden oder beratenden Psychologen G. R. Heyer (vgl. Lockot 1985). Es kann aber davon ausgegangen werden, dass hier eine kontinuierliche gegenseitige Abstimmung erfolgte.

¹⁸ zur Bedeutung des „Lehrbuch der Psychologie unter Mitarbeit von Fachmännern“ von Ach (→302) im Kontext der Professionalisierung der Psychologie vgl. Geuter 1984, 373f

¹⁹ Die Kommission zur Entwicklung der Diplom-Prüfungsordnung traf sich im DIPFP, aber Schultz scheint daran nicht persönlich teilgenommen zu haben (vgl. Geuter 1984, 326ff).

²⁰ vgl. hierzu auch Roth 1984, der z.T. wesentlich drastischer verdeutlicht, wie die Teilhabe von Psychotherapeuten in der NS-Zeit aussah und welchen Nutzen die einzelnen Akteure, aber auch die Profession daraus zogen.

Psychologie sich professionalisieren konnte (Geuter 1984), aber die in Deutschland verbliebenen Psychotherapeuten sind

„(...) in unterschiedlichem Maße als Akteure aufgetreten und haben Ressourcen aus der politischen Sphäre ebenso für ihre Zwecke mobilisiert, wie die Politiker ihrerseits wissenschaftliche Ressourcen für eigene Ziele nutzten. Dabei ging die Initiative meist von der kreativeren wissenschaftlichen Seite aus, den Machthabern die Möglichkeit einer Zusammenarbeit nahezubringen, gerade dann, wenn die Existenz des Faches noch keine historische Selbstverständlichkeit für das neue Regime ist. (...) Dieser Teil der Professionalisierungsgeschichte der Psychotherapie wird denn auch im Nachkriegsdeutschland wenig thematisiert. Der widersprüchliche Balanceakt zwischen ideologischer Mitgestaltung, fachlichem Niedergang, Traditionsbewusstsein, punktuelltem Erkenntnisgewinn und professionellen Erfolgen im nationalsozialistischen System erweist sich als besonders schwer nachzuvollziehen und zu bewerten“ (Geyer & Schröder 2011, 44f).

In diesem Zusammenhang kann auch gesagt werden:

„Es gibt wohl kaum einen (bekannten) Vertreter der Psychotherapie in Deutsch-

land, anhand dessen beruflicher Biografie zwischen 1933 und 1945 sich die Geschichte der Psychotherapie im Nationalsozialismus anschaulicher darstellen ließe als (...) Johannes Heinrich Schultz“ (Mittag 1994, 12)²¹.

Wenn jetzt der Fokus also von den häufiger ausgeleuchteten und mehr lichterfüllten Seiten auf die schattigeren gelenkt wird, sei eines vorangestellt: Diejenigen, die im Folgenden allzu eindeutige Ergebnisse erwarten, werden vermutlich enttäuscht. Die bisherige Beschäftigung mit den Veröffentlichungen von Schultz hat mir mehrfach gezeigt, dass sich bei ihm – positiv ausgedrückt – meist viele Nuancen zu einem Thema finden, so dass sich, je nachdem, wie viele Aufsätze aus welcher Zeit zugrunde gelegt werden (und er hat sehr viel publiziert, wie die nachfolgende Bibliografie zeigt), ein mehrdeutiges und manchmal auch widersprüchliches Bild ergeben kann. Auch bleibt an manchen Stellen – beabsichtigt oder nicht – unklar, ob es sich um einen ironischen Unterton handelt, der einem besonderen Schultz’schen Humor entspringt, oder um echte Hochachtung wie etwa beim o.g. Zitat zum „unvergeßlichen Reichsärztführer Wag-

²¹ Zu dieser Entwicklungsperiode der Psychotherapie, aber auch zur Rolle von Schultz ist schon manches geschrieben worden. Allerdings wirkt die Auseinandersetzung mit den Licht- und Schattenseiten dieser Geschichte(n) leider nicht wie eine Schluckimpfung, die per Lektüre ein für alle Mal und bis in die Gegenwart hinein immun gegen die Anflüge eventueller neuer oder alter „(Schatten-)Geister“ macht. Deshalb kann es keinen Schlussstrich dafür geben, die Entwicklungen differenziert und aus immer neuen Blickwinkeln heraus auszuleuchten. Das gilt besonders für den Teil der Geschichte(n), die im Faschismus spielen, wengleich hier die Gefahr, in einfache Gut-Böse-Muster o.Ä. zu verfallen und damit das Problematische von sich weg zu projizieren, besonders groß ist (vgl. Aly 2012).

ner“. Künzel spricht von der Schultz'schen „Camouflage-Technik“ (1998, 79 oder 146), wobei offen bleibt, ob sie berufspolitischem oder anderweitig motiviertem Taktieren entsprang, ob sie eine „Deformation professionelle“ von Psychotherapeuten darstellt oder ob sie vielleicht Schultz als Person besonders zu eigen war (ebd.a.a.O., 212). Es lässt sich lediglich feststellen, dass es besonders bei „heiklen Themen“ schwierig ist, ihn auf eine einzige Position „festzunageln“.

Diese Feststellung ist auch insofern wichtig, weil bei einigen kritischen Erörterungen des Schultz'schen Wirkens besonders in der Presse oder im Internet auffällt, „(...) dass einem pseudo-investigativ-journalistischem Ansatz folgend ausschließlich Sekundär- und Tertiärliteratur verwendet wird, von der zum großen Teil hemmungslos abgeschrieben, die zusammengefasst und aus der selektiv zitiert wird“ (Krampen 2013, 60).

Dabei sind diese Veröffentlichungen sicher auch als Gegenbewegung zu solchen zu verstehen, in denen Schultz völlig unkritisch von seinen ehrerbietenden Kollegen auf ein Podest gestellt wird, denn auch hier wurde „hemmungslos selektiv zitiert“.

Deswegen werde ich mich im Folgenden v.a. auf Zitate von Schultz selbst stützen und dabei nicht versu-

chen, die teilw. Widersprüche zu verwaschen. Alleine durch die Auswahl der Zitate aus über 600 Titeln ist natürlich immer eine Selektion gegeben, die ich aber dadurch versuchen werde abzumildern, dass ich den Kontext z.B. von Schlüsselsätzen wiederzugeben versuche. Ich hoffe dabei eine einigermaßen angemessene Balance zwischen der gebotenen Ausführlichkeit und dem vorhandenen Platz gefunden zu haben.

Politische Selbstreflexion

In seiner Autobiografie (→625) beschreibt Schultz sich als jemanden, der mit doktrinärer Enge, Spießigkeit usw. schon seit jeher über Kreuz lag. Tiefergehende selbstkritische Reflexionen über sein Wirken besonders in der NS-Zeit sind – bis jetzt? – aber nicht auffindbar. Diesbzgl. unterscheidet Schultz sich nicht von vielen anderen Personen des öffentlichen Lebens in der Nachkriegszeit, die vorher „Schlüsselpositionen“ usw. innehatten.

So äußerte er z.B. mit 80 Jahren, dass die „allgemeine Unruhe“ in der NS-Zeit seine „literarische Produktion nicht ganz lahmlegen“ konnte (→625, 150)²². Im Angesicht der umfangreichen Publikationsliste auch in diesen Jahren klingt das – freundlich inter-

²² Langen behauptet fälschlicherweise, dass hinsichtlich der Publikationstätigkeit zum Themenbereich „Autogenes Training“ nach 1937 „(...) eine lange Pause [folgt], die im Wesentlichen durch den Zweiten Weltkrieg bedingt ist. Erst danach sind in der Literatur wieder Arbeiten zum Thema zu finden, für die vor allem SCHULTZ selbst als Autor zeichnet“ (Langen, 1968, 121).



Zech (2000): *Deckblatt*

pretiert – nach Understatement. Eher könnte eine Einschätzung zutreffen, die Heyer zugeschrieben wird, der von „Vielschreiberei“ spricht, die ihm so vorkäme „wie das, was der Botaniker ‚Notblüte‘ nennt – als habe J. H. [Schultz] das Gefühl, er sei nicht mehr lange da und müsse nun ‚möglichst üppig blühen und fruchten‘“ (Steinat 2004, 186).

Hinsichtlich seiner politischen Selbstreflexion ist charakteristisch, was Schultz mit 80 Jahren schrieb:

„Außer ihm [M. H. Göring, Direktor des DIPFP, zur Person s.u.] standen die Offizierskameraden des engeren Kreises [im Reichsluftfahrtministerium] in der überwiegenden Mehrzahl äußerst ‚abwartend‘ zu den politischen Ereignissen. Allmählich wurde hier und da von entsetzlichen

Vorfällen in Konzentrationslagern gesprochen. Hatte man im ersten Kriege erlebt, daß gebildete Belgier ernsthaft glaubten, die deutschen Landsturmänner hätten belgische Babies aufs Bajonett gespießt und lebendig am Feuer gebraten, so mußte es naheliegen, auch solche Erzählungen für Greuelmärchen zu halten. Erst 1943 erfuhr ich wirklich zuverlässig von Kameraden, die an der Ostfront am Hin und Her der Front teilgenommen hatten, von den grauenhaften Mordtaten fanatisierter Parteiorganisationen. Wirklich fassen habe ich das alles überhaupt nie können, so sehr mir beruflich der Verkehr mit der menschlichen Unterwelt durch Gutachten und dergleichen vertraut war. Immer wieder schien und scheint es mir ein furchtbarer Traum zu sein, daß deutsche Menschen zu derlei fähig waren und dies noch fast mit Stolz unvorstellbar exakt organisierten. Wir alten Leute haben hier für unsere letzten Jahrzehnte eine unheilbare Wunde im Herzen davongetragen und können nur allzu gut verstehen, wenn viele Zeitgenossen ‚die Deutschen‘ ebenso einschätzen wie Adolf Hitler ‚die Juden‘. Darüber wäre natürlich noch sehr viel zu sagen, aber eben sehr viel, und ob ich gerade dazu der Richtige wäre, scheint mir sehr zweifelhaft. So möchte ich in Scham schweigen, fühle ich mich doch ebenso wie ein Mitglied einer ordentlichen Familie, in der plötzlich ein Sohn zum Raubmörder wurde, ohne eine ‚Kollektiv-Schuld‘ aller Deutschen anerkennen zu können“ (→625, 136f).

Schultz wusste also schon vor 1943 von den barbarischen Praktiken des Faschismus, aber, so legt er nahe, er konnte oder wollte sie nicht glauben

und lehnte sie ab. Auch durch andere Passagen entsteht der Eindruck, dass Schultz den zeitgeschichtlichen Ereignissen in gewisser Weise apolitisch und mit einer etwas ungläubigen Naivität gegenübergestanden habe, dass er mit dem NS-System auf „Kriegsfuß“ stand und dass er manchmal gar dessen Opfer wurde:

- ▶ „Als Ende 1931 sich jüdische Freunde von mir verabschiedeten, um nach Südamerika auszuwandern, fragte ich voll Erstaunen, ob sie drüben besonders gute Existenzbedingungen erwarteten oder besäßen, eine Auffassung, der allerdings ihre tief-deprimierten Gesichter widersprachen, und als einer von ihnen meinte, er habe keine Lust, einen gelben Judenstern zu tragen, rief ich völlig fassungslos, derlei sei doch in Deutschland völlig unmöglich. In dem ‚Deutschland‘ meiner inneren Heimat war das allerdings vollkommen richtig“ (→625, 130). Diese Äußerung steht in gewissem Widerspruch dazu, dass Schultz erste Ehefrau Jüdin war, was er mehrfach betont, so dass er die antisemitische Politik auch vor 1933 sehr genau registriert haben wird²³.
- ▶ Er habe Hitler lediglich einmal (und das auch nur zufällig) 1932 auf dem Oktoberfest persönlich gesehen (→625, 130); später habe er bei einem Kollegen auf dem Flur einer Klinik „eine Art von Brülllauten“ gehört, die aber nicht, wie er vermutet hätte, von erregten Patienten stammten, sondern es

habe sich um eine „Führerrede im Radio“ gehandelt (→625, 131).

- ▶ 1933 wäre aufgrund seiner ersten Ehe mit einer jüdischen Kinderärztin seine Approbation bedroht gewesen. „Wenn auch der erste grobe Angriff auf mein Arztum durch Intervention sachkundiger, wesentlicher Parteimitglieder abgebogen wurde, stellt doch meine ‚jüdische Versippung‘ eine erhebliche Schwierigkeit dar. Um ihr die Spitze abzubrechen, trat ich auf Rat naher Freunde in die ‚jüdische Kavallerie‘, in das Krafffahrkorps (N. S. K. K.: ‚Nur Säufer, keine Kämpfer‘) ein und tat dort 1934 bis 1935 als einfacher Mann Dienst. Damals standen hier viel missbrauchte Idealisten; echt patriotische alte Generäle, Taxichauffeure, die ihre Trinkgeldgroschen ‚fürs Vaterland‘ opferten, und ähnliche Erscheinungen. Es ist auch kennzeichnend, daß der Ansprache eines gewissen Doktor Goebbels 1935 bei einem Antreten auf dem Tempelhofer Feld kein Mensch zuhörte, sondern die überwiegende Mehrzahl sich ungeniert unterhielt, wie lange der Quatsch noch dauern solle und dergleichen mehr. Als 1935 die SA in das NSKK einbrach, kam eine lästige Mittelohrentzündung mir gerade recht, um die nun ‚arisierte‘ Kavallerie zu verlassen“ (→625, 130).
- ▶ Über den Beginn des 2. Weltkrieges schreibt er: „Wer schon 1914 in Untergangsstimmung in den ersten Krieg geritten war, mußte jetzt 1939 das drohende Opfer unzähliger unschuldiger

²³ In diesen Kontext gehört auch, dass Schultz ab 1950 in „Das Autogene Training“ ein „besonders erschütterndes Beispiel aus den Kämpfen der Gegenwart“ eingefügt hat: Eine „sehr differenzierte, jüdische Patientin“, die 1929 AT erlernte, berichtet darin, dass sie mit dessen Hilfe die psy-

ger Tapferer ebenso niederdrückend erleben wie die trübe Aussicht auf Deutschlands Zukunft. Kein Wunder, daß ich damals mit meiner letzten ausgesprochenen Depression reagierte“ (→625, 135).

- ▶ Später hätten drei Verhöre gegen ihn stattgefunden, weil ihm „irgendein grober Verstoß gegen die herrschende politische Richtung vorgeworfen“ oder weil auf seine „jüdische Versipfung“ bzw. auf seine „politische Unzuverlässigkeit hingewiesen wurde“ (→625, 132)²⁴. Zweimal wäre es „kurz und schmerzlos“ verlaufen (ebd.). Beim dritten Mal habe er den Verhörenden – ein „politisch fanatischer

Arzt“, den Schultz als „Gifkröte“ charakterisiert (→625, 133) – mit Komplimenten bei dessen Narzissmus packen können, so dass er Milde walten ließ. „Ein im Vergleich zu dem, was viele Tausende leiden mußten, sehr harmloses kleines Erlebnis, aber doch meiner Ansicht nach ein Bild, das deutlich erkennen läßt, wie notwendig ein gewisses Maß von ‚charakterloser‘ Anpassung ist, wenn man in einem diktatorischen Staat seine Existenz bewahren will. Nachher und vom sicheren Port des Auslandes anderer politischer Struktur ist es gewiß sehr leicht, derartige Situationslösungen zu tadeln“ (ebd.)²⁵.

chischen Folgen des antisemitischen NS-Terrors usw. für sich abmildern konnte. Sie wäre 1942 „von der Deportation bedroht gewesen“ und habe deshalb „2½ Jahre illegal unter großen Gefahren, Angst und Entbehrungen gelebt“. Sie habe mittels AT nicht nur ihre Ängste bei Bombenangriffen eindämmen können, sondern auch die Ängste, evtl. „die Menschen ins Unheil“ zu bringen, die sie versteckt hatten. „Ich bin überzeugt, daß ich es zum Teil dem Autogenen Training verdanke, daß ich die Jahre des Grauens aushalten konnte und verhältnismäßig wenig psychisch geschädigt durchkam. Dadurch, dass ich die schreckliche Anspannung immer wieder durch die weiche Entspannung ausgleichen konnte, kam es nicht zum Verschleiß der inneren Kraft“ (→153, Aufl. von 1950, 85).

²⁴ Genau in die gegenätzliche Richtung weist ein Brief vom 23.10.42 an die „Partei-Kanzlei München 33 Führerbau“ und nachrichtlich an das „Hauptamt Wissenschaft der Dienststellen der Reichsleitung Rosenberg“ betreffend „Professor Dr. H. J. Schultz, Berlin-Charlottenburg, Platanenallee 4“. In diesem Schreiben bescheinigt der Leiters des „Amtes Wissenschaft“ Folgendes: „Gegen eine Verwendung des Prof. Dr. H. J. Schultz für Vorträge über sein Fachgebiet (Psychotherapie) bestehen keine Bedenken. Dr. Schultz ist wissenschaftlich als Psychotherapeut bekannt. Sein Buch ‚Autogenes Training‘ ist weit verbreitet. Er gehört zu den eifrigsten Mitarbeitern im deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie, Berlin W 62, dessen Leiter der Prof. Dr. med. M. H. Göring, ein naher Verwandter des Reichsmarschalls, ist. Nachteiliges ist über Dr. Schultz weder in charakterlicher noch in weltanschaulich-politischer Hinsicht bekannt. Er ist ruhig und zurückhaltend, dabei leicht spöttisch. (...)“. Dieses Dokument wurde von mir Dr. B. Peter zur Verfügung gestellt, dem es von Frau Margarethe Langen zugänglich gemacht wurde; die genaue Quelle muss allerdings noch einmal verifiziert werden, auch der Kontext dieses Dokumentes ist mir derzeit nicht bekannt. Aber auch wenn die Kopie im Schlussteil etwas unleserlich ist, so erscheint sie ggw. doch als echt, weswegen sie hier zumindest als Fußnote erwähnt werden soll.

²⁵ Umso irritierender ist es, private Briefe von Schultz an Cécile oder Oskar Vogt aus dem Jahr 1940 zu lesen, die er mit „Heil Hitler! Ihr Schultz“ abschloß (Cécile und Oskar Vogt-Archiv Bd. 102, 144 bzw. Bd. 258, 62), wohingegen er bis 1930 bzw. nach 1945 mit „Ihr ergebener Schultz“ u.Ä. endete. Auch andere Briefe aus dieser Zeit unterzeichnete Schultz mit „deutschem Gruß“ (→697).

Zu seiner politischen Einstellung schreibt er, dass er zu den „von Herzen ‚deutschen‘ Menschen“ (→625, 137) gehöre und aus den o.g. taktischen Gründen in das NSKK eingetreten sei. Dass er aber „Nationalsozialist gewesen“ sein soll, davon habe er „zum ersten Mal“ durch die „Behauptungen über politische Belastungen meiner Person“ kurz nach dem Krieg erfahren (→625, 153f). Sein damaliger Meldebogen bei der Reichsärztekammer bestätigt, dass Schultz kein NSDAP-Mitglied war, jedoch war er nach dieser Quelle Anwärter für den NSD-Ärztebund (→702, s. Abb. auf Seite 21).

Dass seine Abgrenzung zur NS-Politik aber nicht immer so eindeutig war, wie er 1964 anzunehmen nahelegt, zeigt u.a. folgendes Zitat von 1943:

„Die Schranke zwischen Mensch und Tier zeigt sich besonders deutlich in bewußtem Denken und im Erlebnis der Verantwortung. Der Mensch fragt nach dem Sinn des Daseins. Er kann sich nicht wie ein Tier nur äußerer Umwelt einpassen, nur einfach vom Leben, von seinen Wellen und Strömungen sich treiben lassen, sondern er fragt, und je wacher, aufrechter und gesunder er ist, um so dringlicher und um so unaufhörlicher, nach dem tieferen Sinn seines Daseins und menschlichen Seins überhaupt. Hier ist eine der schwersten und schönsten Aufgaben für

unseren Kampf um seelische Gesundheit erkennbar. Wir müssen jedem Volksgenossen, jedem in seiner Sprache und jedem seinem Lebensraum entsprechend, das wirkliche, bluthafte und ernste Verständnis dafür eröffnen, worum es heute geht und warum wir das Heute, das neue Deutschland und den Kampf um eine Neuordnung der Welt erleben. Wie weit es hier bei vielen sonst wertvollen Volksgenossen noch fehlt, bedarf keiner Worte. Nicht nur die äußere Notwendigkeit des Geschehens, sondern der tiefere dahinterliegende Sinn, die Hinaufführung zu einer höheren Menschlichkeit, die sich nicht mehr materialistisch-kapitalistischer Verengung verkauft, sondern in schöpferischer Arbeit ihr eigenes Zentrum erblickt, die innere Besinnung darauf, ein Deutscher zu sein - das sind Erkenntnisse, die nicht mit Worten noch so schöner Art übermittelt werden können, sondern erarbeitet werden müssen“ (→276, Aufl. von 1943, 85f)²⁶.

Aufgrund dieser u.ä. Äußerungen in „Die seelische Gesunderhaltung unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse“ stand dieses Buch genauso wie Schultz „Geschlecht, Liebe, Ehe. Die Grundtatsachen des Liebes- und Geschlechtslebens in ihrer Bedeutung für Einzel- und Volksdasein“ von 1940²⁷ (→268) in der DDR seit 1952 auf der „Liste der auszusondernden Literatur“ (Mi-

²⁶ Damit ist natürlich nicht bewiesen, dass es sich hierbei um einen Ausdruck von Schultz' Gesinnung handelt. Mittag (1994, 18) wertet es als evtl. nachträgliche Einfügungen o.Ä., „um einer lästigen Verpflichtung Genüge zu tun“. Falls das zutreffen sollte, wäre es allerdings ein Ausdruck von erheblichem Opportunismus oder – wie Schultz es ausdrückt – von „charakterloser Anpassung“.

²⁷ Die 6. Aufl. von 1959 trug dann den Untertitel „Die Grundtatsachen des Liebes- und Geschlechtslebens in ihrer Bedeutung für das menschliche Dasein“ (vgl. Künzel 1998, 222).

Name und Vornamen: (Röhrne ungetrennt)
Schultz, Johannes Heinrich

Ständige Anschrift: (Wechselseitige Anschriften Rückseite)
Berlin-Charlottenburg 9, ~~Stadenstrasse 17~~ Platanenallee 4/6

Titel: Prof. Dr. med.

Beziehungsverbindung: Berlin 1

Geburtsdatum: 20.6.84

Arztkammer: Berlin

Staatangehörigkeit: deutsch

14. Nov. 08

Anerkennung als Facharzt für: Psych. ✓
 seit: 1914

Niedergelassen als: Allgemeinpraktiker:
 Facharzt für: **Nervon**

am: am: am: am: am:

Beamter- Arzt: **Okt. 24**

Zugelassen zu den RVO-Kassen: Ers.-K.: Wohlfahrt: **Knappschaft:**

Nebenamt. Tätigkeit: **Arztl. Fortbildung, Gesundheitslehre -**

Angestellter Arzt: 1936 d. Dtsch. Inst. f. Psychol. Forschung u. Psychotherapie
 Stellv. Leiter
 Bin. 602, Rudapesterstr. 29

Beitragsstufe: *Städt. KV Charlottenburg*

Tod am:

Mitglied der NSDAP **nein**
 oder welcher Parteigliederung:

des NSD-Ärztebundes: **nein**
 oder Anwärter: **ja**

Kriegsteilnehmer: **ja**
Kriegsbeschädigter: **nein**
 mit/ohne Rente:
Sanitätsoffizier d.B.:
 oder Anwärter:

Amt für Volksgesundheit zugelassen:
Tätigkeit in einer ärztl. Organisation:
Mitglied der KVD?

verh., ledig, verwitwet, geschieden

Zahl der Kinder: 2

Konfession: **ev.**

Abstammung: **deutschblütig**

Genehmigung lt. §11 der RAO (bei Ausländern) seit wann:

Verbot der Ausübung der ärztl. Tätigkeit:

Verzicht auf Ausübung des ärztl. Berufes:

Bestellung versagt am:

Verzicht auf Bestellung:

Bestellung zurückgenommen:

Personalakten:

Ausgeschieden am:

Personalakten abgegeben am:

am:

am:

Form K 1000, Nummer 14

„König-Straßengasse“ DRP, Neuplatz, Wohnort: 00560, Reichsärztkammer, Berlin.

nisterium für Volksbildung der DDR Hrsg. 1953)²⁸.

Antisemitische Tendenzen?

An verschiedenen Stellen wurden Antisemitismus-Vorwürfe gegen Schultz erhoben. Einerseits gibt es die Behauptung von Benson (1993), Schultz habe 1938 ein Treffen mit Edmund Jacobson in den USA platzen lassen, weil er „keine Zeit habe mit einem Juden zu essen“. Diese Behauptung ist allerdings nicht haltbar, allzumal Benson keinerlei Quellen angibt, denn 1936 fand ein Treffen der beiden statt (→153, Aufl. von 1942, 279) und Schultz berichtet mehrfach wohlwollend und anerkennend über Jacobson (z.B. →625, 111; →153, Aufl. von 1942²⁹, 274ff; Krampen 2013, 94, Mittag 1994).

Andererseits konstatieren Brunner & Steger (2006) antisemitische Tendenzen und beziehen sich dabei auf eine Äußerung von Schultz selbst: Wäh-

rend seiner Assistenzarzt-Tätigkeit habe ihn sein Oberarzt gefragt, wann er

„...die Klinik zu verlassen gedächte?, und auf meine erstaunte Gegenfrage sagte er, daß er und die sehr zahlreichen jüdischen Assistenten erklärt hätten, aus der Klinik auszutreten, wenn ich habilitiert würde; ich hätte antisemitische Äußerungen getan“ (→625, 65).

Brunner & Steger berücksichtigen allerdings nicht, was direkt auf diese Textpassage folgt:

„Auf die Frage, wem gegenüber, meinte er, das sei in lauten Selbstgesprächen erfolgt, die ich als Leiter der Röntgenabteilung in Gegenwart der Laborantin gemacht hätte. Die Intrige war durchsichtig, neigte ich doch im Leben nie zu Selbstgesprächen und war zudem damals mit einer Jüdin verheiratet. Die Situation ekelte mich so an, daß ich alles hinwarf und die Klinik im gleichen Augenblick endgültig verließ...“ (ebd.).

Insofern ist diese Behauptung Ergebnis selektiver Zitation und kann ebenfalls als nicht ausreichend verifiziert angesehen werden³⁰.

²⁸ Trotzdem hielt Schultz in der DDR mindestens einen Vortrag (→567) und wurde auch posthum geehrt (→700, vgl. Geyer 2011, 245). Seine psychotherapeutischen Ansätze wurden rezipiert (vgl. Geyer Hrsg. 2011) und AT galt als das am häufigsten angewandte psychotherapeutische Behandlungsverfahren in der DDR (Krause in Geyer 2011 Hrsg., 337).

²⁹ Eine ausführliche Würdigung von Jacobson sowie ein eigenes Kapitel zur PR finden sich mindestens schon ab der 1942er Auflage von "Das Autogene Training" (→153).

³⁰ Schultz nennt noch zwei weitere Konflikte in seinem persönlichen Umfeld, bei denen sein Verhalten als antisemitisch gedeutet worden sei: 1902 habe ein Kommilitone die Absage einer Teestunde bei ihm zu Hause, die aus Schultz' von Jugend-Protest motivierter, genereller Ablehnung von „Teegesellschaften“ resultiert habe, so verstanden, „(...) als sei er als Jude nicht gesellschaftsfähig, und dieses hätte ich ihn fühlen lassen wollen. Nur mit großer Mühe konnte das für beide Teile gleich schmerzliche Mißverständnis aus der Welt geschafft werden“ (→625, 47). Darüber hinaus habe sich ein jüdische Kollege während seiner Famulatur dadurch beleidigt gefühlt, dass er einen Professor imitierte, so dass „(...) auch hier wieder schwierige Versöhnungsarbeit nötig war“ (→625, 56).

Einen in die gegenteilige Richtung gehenden Hinweis gibt Künzel (1998, 47) unter Berufung auf eine persönliche Mitteilung von Battegay, dass nämlich Schultz den Psychoanalytiker Walter Schindler (vgl. auch →625, 110f) erst bei sich untergebracht und ihm dann zur Flucht verholfen habe. Allerdings lässt sich auch dieser Hinweis ggw. nicht durch weitere Quellen verifizieren.

In diesem Kontext wäre auch die Schultz'sche Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse zu berücksichtigen, die an nicht wenigen Stellen einen „Spagat“ darstellt (Künzel 1998, 207). Einerseits hatte Schultz sich durchgängig für die Psychoanalyse als ein wichtiges Verfahren im psychotherapeutischen Methodenkanon stark gemacht (z.B. Künzel 1998, Wallnöfer 2011) und würdigte Freud, den er mehrfach getroffen hatte (vgl. Krampen 2013, 55f):

„Der etwas über mittelgroße, leicht gebeugte, kräftig gebaute Mann mit den äußeren Allüren des ‚deutschen Professors‘: kurzer Vollbart, Brille, scharf beobachtender und doch wieder sinnender Blick, (...) Wille zu ruhender Sachlichkeit, zu objektivem Verstehen und gerechtem Aufnehmen beherrschten das Verhalten von Sigmund Freud; sprühender Geist, österreichische Liebenswürdigkeit, blitzschnell spielender Scharfsinn, alles entäußert in einer formvollendeten, seherisch bilderreichen und klassisch architektonischen Sprechweise faszinierten ebenso wie der unmittelbare ergreifende Eindruck größter persönlicher Lauterkeit und Ordnung, und alle diese lebendigsten Kundgaben

wurden sichtlich getragen von einem glühend bewegten Gefühlsleben, das, in einem Höchstmaß selbstgestaltender Harmonie lebendig, jedes Wort beseelte. Kein Fühlender konnte sich dem Eindruck entziehen, den Napoleon gegenüber Goethe formulierte: – mag dies auch exakt-historisch bestritten werden – ‚Voilà un homme!‘ Unvergeßliche Begegnung! Immer wiederkehrenden Mißverständnissen gegenüber muß für die Nachwelt besonders betont werden, daß die gesamte Persönlichkeit von Sigmund Freud eine Atmosphäre tiefster innerer ethischer Festigung ausstrahlte; gewiß konnte er gelegentlich zu Unduldsamkeiten kommen; aber wer wird dies einem selbst-opfernden, die strengsten Anforderungen an sich selbst stets verwirklichenden Wahrheitsfanatiker mißgönnen dürfen? Man darf es als eine Ironie des Schicksals bezeichnen, daß gerade dieser lebenslänglich höchsten Zielen verpflichtete und tiefsten sittlichen Bindungen opferwillig anheimgegebene Große seines mutigen Eintretens gegen Verlogenheit, Prüderie und Heuchelei wegen vielfach so gänzlich unverstanden ist“ (→625, 116f, vgl. auch →356).

Ähnlich würdigend äußerte er sich bereits in „Die seelische Krankenbehandlung“ in Bezug auf wichtige Beiträge der Freudschen Psychoanalyse zur Psychotherapie:

„(...) Wir erachten als gesichertes Resultat der Forschungen von FREUD die Lehre vom Triebaufbau der Persönlichkeit in typischen Kindheitsphasen, die Rolle der Verdrängung, die Nötigung zu wirklich ‚mikroskopisch‘ genauer Betrachtung der Einzelpersönlichkeit, die Lesbarkeit sym-

bolhafter Zusammenhänge und Gestaltungen in kritischer Verwertung, die Bedeutung der Frühschicksale vom 3. bis 5. Lebensjahre und wesentliche Teile der Lehre vom Unbewußten“ (zit.n. Künzel 1998, 207)

Andererseits schrieb er direkt vor dieser Passage:

„(...) von einer rein materialistisch-mechanistischen Auffassung sieht [...die „Psychologie von Freud“] im Triebhaften das Letzte, Nichtrückführbare; sie glaubt die Psyche ‚analysieren‘, in Einzelteile, ‚Partialtriebe‘ u. dgl. auflösen zu können mit der Perspektive, daß später durch ‚wissenschaftlichen‘ Fortschritt für diese Elemente physiologisch-chemische, ‚wirkliche‘ Grundlagen findbar werden, wodurch dann letzte Klärung entstehe. Wie dem Ganzen der Organismus, der nicht aus Zellen aufgebaut wird, sondern sich aus Zellen aufbaut, ist der biologischen Höchsfunktion, dem Seelischen, eine Ganzerfassung - wenn auch gegliedert, aber nicht gestückt! - gemäß. Jede ‚Analyse‘ holt nicht Teile, sondern ändert Gesamthaltungen. Der dogmatischen Verschwohenheit in die Glaubenssätze des XIX. Jahrhunderts entspricht bei FREUD die rein rational-mechanistische Einordnung und Fassung seiner an sich richtigen und oft grundlegenden Befunde, die nun in spekulativ-intellektualistischer Weise überkonstruiert werden, so daß

einfachste Grundtatsachen (Mneme) verschwinden. So ist die Verarbeitung der Befunde gleich dem weltanschaulichen Hintergrund ein typisch jüdisches Produkt, wie denn FREUD nie müde wird, sich als verfolgten rassebewußten Juden zu bekennen, der auf das ihm ‚verweiger-te Volkstum ohne Bedauern‘ verzichtet.“ (zit.n. Künzel 1998, 205ff)³¹.

In „Die konstitutionelle Nervosität“ von 1928 findet sich Folgendes:

„Sehr viel geredet und geschrieben worden ist über den Einfluß der Kultur- oder Zivilisationsschädigungen, die in einem prägnanteren Sinne als ‚Domestikationsschädigungen‘ wenigstens eine gewisse Unterlage in gleichlaufenden Tierzuchtbeobachtungen haben, im übrigen aber durchaus ins Reich der Phantasie zu weisen sind. Daß dagegen gewisse Rasseinflüsse von Belang sind, dürfte nach der besonderen Disposition jüdischer Individuen (SICHEL), sowie nach neueren Untersuchungen über Rassenunterschiede der psychischen Hemmungsvorgänge an Weißen und Negeren (CRANE 1923) eine gewisse Wahrscheinlichkeit haben. Auch kleinere Volksgruppen unterscheiden sich in dieser Beziehung, wie etwa die Beobachtungen BINSWANGERS (1926) über die Psychologie der Thüringer oder die besonderen Erfahrungen an der polnisch-jüdischen Bevölkerung lehren“ (→93, 102)³².

³¹ Künzel zitiert aus der Auflage von 1943. Ich kann ggf. leider nicht überprüfen, ob Schultz diesen Duktus auch schon davor verwandt hat. Allerdings lässt sich feststellen, dass Schultz sich z.B. 1925 ausführlich mit der Psychoanalyse auseinandersetze (→68), ohne dabei antisemitische Untertöne anzuschlagen.

³² In diesem Zusammenhang ist auch bedenkenswert, wie sich in der Weimarer Zeit die Versuche, einer allgemein grassierenden Erschöpfungssymptomatik entgegenzuwirken, z.T. mit eugenischen und z.T. antisemitischen Tendenzen vermischten (vgl. Martynkewicz 2013, 322ff).

nert, daß ich im Gegensatz zu schweigenden oder ausweichenden Teilnehmern dem allgemeinen Angriff zum Trotz ausdrücklich erklärte, die Psychoanalyse sei meiner Ansicht nach allein nicht ausreichend, aber völlig unentbehrlich. Durch diese neue Organisation wurden ‚befehlsgemäß‘ die verschiedenen psychotherapeutischen Richtungen zu einer mindestens räumlich näheren Zusammenarbeit gezwungen. Unvoreingenommene Vertreter der einzelnen Gruppen stellten bald fest, daß gerade dieser Umstand praktisch und theoretisch nicht ohne Wert war. Eng konfrontiert mußten auch die überzeugtesten Vertreter einer Einzelansicht erkennen, daß Anhänger anderer Betrachtungsweisen ebenfalls gute Gründe und schöne Erfahrungen mitteilen konnten. So wurden die schweren Verluste zum Teil ausgeglichen, die durch die mehr und mehr erfolgende Abwanderung unserer jüdischen Freunde und Kollegen gesetzt wurden, besonders weil wesentliche Fachgenossen von außerhalb nach Berlin übersiedelten (...)“ (→625, 131f).

Nach dem „Protokoll der Gründungssitzung“ vom 15.09.33 war F. Boehm allerdings kein Teilnehmer dieses Treffens (→692, s. Abb.). In Bezug auf Schultz wird in diesem Dokument lediglich erwähnt, dass er erfragte, wie die Mitgliedschaft zu regeln sei und wer auf Kongressen Vorträge halten dürfte. Darauf habe M. H. Göring (zur Person s.u.) ihm entgegnet, dass Juden Mitglieder werden dürf-

ten, aber nicht im Vorstand oder als Ortsgruppenleiter und dass sie beim ersten Kongress keine Vorträge halten sollten, aber mitdiskutieren dürften. Darüber hinaus wurde auf Wunsch von Schultz vereinbart, dass die Zeitschrift „Zentralblatt für Psychotherapie“ Eigentum der „überstaatlichen“ Allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (AÄGPT) unter damaliger Leitung von C. G. Jung bleiben soll und dass Schultz hinsichtlich der Redaktion direkt mit ihm verhandeln werde³³.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, Schultz' berufspolitische Geschichte und seine diesbzgl. Geschichtsschreibung noch weiter kritisch zu beleuchten, was besonders der großen Komplexität und aber auch Sensibilität dieses Themenaspektes geschuldet ist (vgl. z.B. Cocks 1975, 1983, 1985, Lockot 1985, 1994, Roth 1984, Geyer Hrsg. 2011, DGPT 2012, Sorge 2012). Deswegen soll hier lediglich angedeutet werden, dass diesbzgl. noch viele wichtige Fragen zu klären sind, bevor in dieser Hinsicht das Verhalten von Schultz abschließend bewertet werden kann.

Feindlichkeit gegenüber Homosexuellen?

Ein weiterer Themenkomplex besteht darin, dass Schultz Homosexuellen-

³³ vgl. dazu auch Cocks (1975, 117), der auf einen Briefwechsel von Schultz und Jung hinweist. Jung wurde dann Herausgeber des Zbl Psychoth, später zusammen mit M. H. Göring. Schultz war 1930-33 in der Schriftleitung (s. Abkürzung der Zeitschriften).

feindlichkeit angelastet wird (z.B. Herzog 2005, 18, Brunner & Steger 2006, Brunner, Schrepf & Steger 2008, Mettauer 2010a, b, Grau 2011). Nachweisen lässt sich, dass Schultz mindestens seit 1925 (→69) vielfach über Homosexualität publiziert hat³⁴ und noch in der Nachkriegszeit den §175 befürwortete (z.B. →666)³⁵. Ebenfalls ist richtig, dass er – wie auch sehr viele andere Psychotherapeuten (vgl. Sigusch 2008, 372) – Homosexualität als „krankhafte Abweichung im Liebesleben“ bzw. als Form der „Perversion“ verstand (→268, Aufl. von 1956, 101) und dass er sie durch Psychotherapie im Sinne einer überdauernden Änderung der sexuellen Identität für prinzipiell „heilbar“ hielt (Brunner & Steger 2006, 18, vgl. auch →356, 101). Weil er sie als psychische Störung auffasste, sah er in homosexuellen Beziehungen deshalb auch „gestörte“ Beziehungen und keine reife Form zwischenmenschlicher Liebe:

„Der Perverse ist in ausgesprochenen Fällen Sklave seiner abnormen Sexualität und wie alle schwer seelisch-nervös Abnormen von allen den letzten Werten des Lebens ausgeschlossen, die wirkliche Liebe schenken kann“ (→356, 184).

Deshalb verstand er sie – ebenso, wie alle anderen schwereren seelischen Störungen – als „Kümmer- und

Krüppelformen allgemeiner Persönlichkeitsentwicklung“ (→356, 185).

Trotz dieses alles andere als wertschätzenden Duktus stellte Schultz aber 1952 klar:

„Die oft und mit großem Aufwande unternommene Suche nach der organischen Grundlage der Homosexualität darf daher bis heute als völlig ergebnislos bezeichnet werden“ (→356, 193).

„Körperliche und erbliche Grundlagen sind für diese Störungen nie nachweisbar. Als Dispositionen lassen sich lediglich gewisse übermäßige innere Ansprechbarkeiten erkennen, wie sie auch den sonstigen seelisch-nervös bedingten Störungen zugrunde liegen (...). Die Natur dieser Störungen als Verbildung und Verkümmern der Persönlichkeitsentwicklung ist um so genauer nachweisbar, je mehr mit modernen Methoden der ärztlichen Seelenkunde (medizinische Psychologie) und der ärztlichen Seelenheilkunde (Psychotherapie) gearbeitet wird. Je mehr Untersuchungen dieser Art geschehen (...), desto mehr Klarheit gewinnt die ganze Erfassung und desto weniger ist der Forscher genötigt, auf irgendwelche unklaren Faktoren zurückzugreifen, wie etwa angeborene Konstitution, Psychopathie oder auch Vererbung. Die wirklich gründliche Auflistung einer Persönlichkeit und ihres soweit verfolgbar gesamten Schicksals vermittelt nun aber nicht nur ein (...) theoretisches Verständnis oder die Möglichkeit

³⁴ Bei der bisherigen Sichtung von Veröffentlichungen konnte ich allerdings nicht finden, dass Schultz Publikationen berücksichtigt hat, die sich bejahend oder akzeptierend mit Homosexualität beschäftigten.

³⁵ Lt. Brunner & Steger 2006, 24, auch in →432; leider konnte mir dieser Artikel von der Fernleihe nur unvollständig geliefert werden, da eine entsprechende Seite im Bestand fehle, so dass ich es nicht nachprüfen konnte. Es erscheint mir aber glaubhaft.

menschlicher Einfühlung, sondern sie allein erschließt in schweren Fällen, wo Ansatzpunkte für eine Behandlungsarbeit gegeben sind und günstigenfalls für den Weg zur Heilung, von der nur gesprochen werden darf, wenn keinerlei Kampf gegen den früher scheinbar unüberwindlichen subjektiven Zwang der Perversion mehr notwendig, sondern die frühere ‚dämonische‘ Erlebniswelt der Perversion zum lächerlichen Kinderspielzeug geworden ist, das nur in längst vergangenen Zeiten Bedeutung hatte.“ (→356, 184f)³⁶.

1959 drückt er es so aus:

„Ernsthafte Forscher behaupten, daß ein gewisser, allerdings sicher nur kleiner Teil homosexuell reagierender Menschen infolge erblich angebotener Störungen sich so krankhaft verhalte, eine Ansicht, die allerdings noch durchaus im Streit wissenschaftlicher Meinungen liegt. Selbst wenn man aber diesen Vertretern einer Lehre von erb begründeter, keimbegründeter Homosexualität für eine gewisse Zahl von Fällen recht geben sollte, bleibt doch für mindestens vier Fünftel der sich gleichgeschlechtlich betätigenden Menschen die-

se Erklärung außer Betracht. Die Gründe, warum ein Mann sich nur für männliche, eine Frau sich nur für weibliche Wesen zärtlich und sinnlich interessieren kann, sind tief liegende seelische Entwicklungsstörungen (...)“ (→268, Aufl. von 1959, 101).

Diese eindeutigen Worte wider der Erblichkeit von Homosexualität fand Schultz vor und während der NS-Zeit allerdings nicht immer in gleicher Weise. Er bezweifelte und kritisierte diesbezügliche erbbiologische bzw. erbpsychiatrische Positionen zwar, verwies jedoch immer wieder auf die aus seiner Sicht weit wesentlicheren biografischen Einflüsse und reklamierte wiederholt, dass Psychotherapie hier oft „heilsam“ wirke. Er stellte aber z.B. auch das Referat „Bekämpfung der Sittlichkeitsverbrechen mit ärztlichen Mitteln“ von Herbert Linden³⁷ aus dem Jahr 1938 folgendermaßen vor³⁸:

„In der Zielsetzung der Gemeinschaftssicherung finden Jurist und Arzt bei der Bekämpfung der Sittlichkeitsverbrechen eine gemeinsame Aufgabe, deren Erfüllung

³⁶ Bei einer genaueren Analyse der Schultz'schen Position hinsichtlich Erblichkeit psychischer Störungen usw. wäre seine immer wieder aufleuchtende Sympathie mit der sog. „Sippenforschung“ unbedingt zu beleuchten. Alleine in seinem autobiografischen „Lebensbilderbuch“ (→625) spricht er auf 166 Seiten 34 Mal von „Sippe“ und widmet dem Thema sogar ein eigenes Kapitel. Diese Art der Typologie war zwar zu Zeiten Schultz' recht verbreitet, sie wirft aber ein Schlaglicht auf sein Denken hinsichtlich der inneren „sippenbedingten“ Festlegung von Menschen bzw. der Limitation ihrer Veränderbarkeit durch Psychotherapie.

³⁷ H. Linden war in gewisser Weise einer von Schultz' Vorgesetzten, denn er saß als Ministerialrat bzw. -dirigent des Reichsgesundheitsamtes im Verwaltungsrat des DIPFP (Lockot 1985, 193). Um 1940 war er maßgeblich an der Organisation der Euthanasie und der sog. T4-Aktion beteiligt (vgl. Roth 1984, 1986).

³⁸ Bei einer nachfolgenden, genaueren berufspolitisch-historischen Einordnung dieser u.ä. Publikationen von Schultz müsste die konkrete NS-Politik gegenüber Homosexuellen wesentlich differenzierter beachtet werden (vgl. dazu Roth 1984, 38ff. Sigusch 2008, 243ff).

unfruchtbares Theoretisieren nicht aufkommen lassen darf. Der Arzt hat Ursachenforschung, Heilbarkeit- und Rückfallserwartungen und etwaige Sanierungsvorschläge zu vertreten; der Jurist muss ihm hierbei ein biologisch fundiertes Verständnis entgegenbringen. Die Homosexuellen sind als Clique, als ‚Staat im Staat‘, als Jugendverderber, als ‚Lichtscheuer‘, der nur allzuleicht Erpressern (auch politischer Tendenz!) in die Hände fällt, und durch Zeugungsausfall gemeinschaftsschädlich.

Linden zieht besonders die psychotherapeutischen Erfahrungen als Gegenbeweis [zu „körperlichen‘ Ursachen für Homosexualität“] neben anderen heran und verhält sich den kritiklos überschätzten körperlichen ‚Stigmata‘ gegenüber (...) völlig ablehnend (...).

Bei dem oft geringen Behandlungswillen wird häufig Kastration statt Psychotherapie, die sich schwer ‚von Amts wegen in die Bekämpfung des Sexualverbrechertums‘ wird einschalten lassen, anzusetzen sein; aber es ‚sollten Juristen und Ärzte wissen, daß die Psychotherapie Ersprießliches leisten kann‘, und ‚Personen, die sie für freiwillige Kastration noch nicht reif oder nicht geeignet halten, auf die

Möglichkeit einer psychotherapeutischen Behandlung aufmerksam machen“ (→267, 182f)³⁹.

Schultz fasste hier Linden zusammen⁴⁰ oder zitierte ihn, denn seine oberste Priorität bei dieser „Buchvorstellung“ war das Publikmachen, dass dieser „ranghohe“ NS-Funktionär die Wirksamkeit und große Bedeutung von Psychotherapie anerkennt. Grundsätzliche ethische Bedenken gegen Sterilisation usw. erhob er allerdings nicht⁴¹, selbst wenn er die Begründungszusammenhänge der sog. „Erbhygiene“ sowie die Versuche, sie durch Forschung und Statistik zu untermauern, auch hier anzweifelte.

Schon 1935, also in dem Jahr, in dem der §175 verschärft und homosexuelle Betätigung von einem „Vergehen“ zu einem „Verbrechen“ wurde, betonte Schultz die Wichtigkeit der Psychotherapie in Bezug auf Homosexualität allerdings in einem anderen Zusammenhang: Er schrieb über „Psychische Folgen der Sterilisation und Kastration beim Manne“ (→208);

³⁹ Dieses Zitat wird auch von Brunner & Steger (2006, 24) angeführt. Allerdings differenzieren die Autoren nicht, welches Schultz‘ eigene Worte sind und wo er Linden zitiert. Hinzu geben sie dieser Veröffentlichung von Schultz fälschlicherweise den Titel „Erbbiologie und Rassenkunde“, was in Wirklichkeit die Rubrik des Zentralblattes für Psychotherapie ist, in der Schultz‘ Rezensionen abgedruckt wurden. Diese – vorsichtig ausgedrückt – Ungenauigkeiten, die aber durchaus eine suggestive Wirkung haben können, übernahm auch Mettauer (2010a, 20), wobei er fälschlicherweise noch per Fußnote anmerkt, dass ein Satz dieses Zitates aus dem „Diagnose-Schema“ (s.u.) stammen würde.

⁴⁰ Er benutzt dabei allerdings auch eigene, abwertende Termini für Homosexuelle, die sich ähnlich auch in früheren und späteren Veröffentlichungen von ihm finden. Er wollte sich scheinbar nicht von einer öffentlichen Meinung abgrenzen, die Homosexualität für „widernatürlich“ ansah und die leider z.T. bis heute fortbesteht.

⁴¹ vgl. dazu auch →161

grundsätzliche ethische Bedenken gegen diese Form der sog. „Erb- und Rassenhygiene“ o.Ä. formulierte er aber auch hier nicht:

„(...) wenn eine Sterilisierung, etwa aus erbbiologischen Gründen, erforderlich ist, [muss] intensive ärztliche Seelenhilfe einsetzen, um psychische Katastrophen oder mindestens psychotraumatische Reaktionen zu vermeiden. Je mehr ein Mensch neurotisch ist, umso weniger schützt ihn der Gedanke an das Sippen- und Volksoffer vor schweren Angst- und Depressionsdurchbrüchen. (...) Diese Menschen zu einem richtigen, tiefen Verständnis der Pflichten jedes Deutschen im neuen Deutschland zu führen, in schwierigen Fällen durch spezielle Psychotherapie die Hemmungen wegzuräumen, die beim Neurotiker die lebendige Teilhabe an allem Großen und Wahren verhindern, eine solche vorbereitende ärztliche Seelenführung und Psychotherapie im allgemeinen und für Sterilisierungskandidaten und Sterilisierte im besonderen ist eine große, wichtige und dankbare ärztliche Pflicht“ (→208, 162f).

Ein weiterer Vorwurf, der in diese Richtung verstanden werden kann, kam von Alexander Mitscherlich. Der schrieb am 27.10.52:

„Ich war einmal im Jahre 1942 in Berlin (...) Damals hatte ich eine mir unvergessliche Unterredung mit J. H. Schultz, bei dem ich mich nach Möglichkeiten einer Lehranalyse am damaligen Berliner Institut erkundigte. Im Laufe des Gespräches sagte mir J. H. Schultz, der im vollen Prunk seiner Uniform stand, meine Auflehnung gegen den Nationalsozialismus sei doch wohl als Ausdruck meiner laten-

ten Homosexualität zu bewerten. Nun ich will nicht über Überdeterminiertheit meines Verhaltens streiten. Dass aber in der damaligen Zeit, in der meine besten Freunde bereits von den Nationalsozialisten getötet waren, das Argument von Herrn J. H. Schultz nicht gerade menschlich war und mich nicht ermutigte, weiter in diese Richtung nachzuforschen, werden sie verstehen“ (zit. n. Freimüller 2007, 187f).

Allerdings ist hinsichtlich einer allzu eindeutigen Bewertung dieser irritierenden Deutung ebenfalls eine gewisse Vorsicht geboten. Ohne die Worte Mitscherlichs zu bezweifeln oder das Verstörende dieser Schultz'schen Interpretation abschwächen zu wollen, muss bedacht werden, dass der genaue Gesprächskontext nicht genannt ist. Darüber hinaus muss berücksichtigt werden, dass Mitscherlich seinen Brief mit der hier zitierten Passage an Müller-Braunschweig schrieb, der ebenfalls am DIPFP tätig war, ohne dass sein Wirken in der NS-Zeit 1952 aufgearbeitet war. Hintergrund war, dass Mitscherlich seinerzeit eine führende Position in der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung einnehmen wollte oder sollte, in der Müller-Braunschweig wichtige Funktionen inne hatte. Neben Befürwortern, die in Mitscherlich gewissermaßen ein „antifaschistisches Aushängeschild“ sahen, gab es auch Gegner, die ihm vorhielten, dass er keine Lehranalyse absolviert habe. Insofern besteht die Möglichkeit, dass Mitscherlich mit dieser „gezielten Indiskretion“ Müller-

Braunschweig unter Druck setzen wollte⁴².

Eugenik und Euthanasie

Im Zusammenhang mit der Schultz'schen Auseinandersetzung mit der Homosexualität ist auch sehr relevant, dass Lockot schon 1985 darauf hinwies, dass an der Poliklinik des DIPFP, deren Leiter Schultz war, nach „...neuen Wegen der therapeutischen Behandlung bisher noch ‚unzugänglicher, erbminderwertiger Psychopathen“ (Lockot 1985, 202) gesucht wurde, was die therapeutische Behandlung von Homosexuellen einschloss. In diesem Kontext schreibt Lockot unter Berufung auf persönliche Mitteilungen der Sekretärin von Schultz und Göring, dass es Schultz gelungen sei,

„...einen Homosexuellen [vor Kastration, Euthanasie bzw. dem KZ] zu retten, indem dieser Patient in Gegenwart einer Kommission nachweisen mußte, daß er behandlungsfähig sei. Dieser Nachweis wurde dadurch erbracht, daß er aufgefordert wurde, mit einer Prostituierten unter Zeugen zu verkehren“ (ebd.a.a.O., 225).

Schultz selbst veröffentlichte 1952 eine teilw. sehr analoge Kasuistik⁴³. Sie spiele „in der Zeit rücksichtslosester Verfolgung und Bekämpfung der Homosexualität während des letzten Krieges in Deutschland“ (→356, 227) – diese klaren Worte fand Schultz in der NS-Zeit wie gesagt nicht! – und handele von einem 21-jährigen, wegen homosexueller Handlungen zum Tode verurteilten Gefreiten der Waffen-SS, der von einem Gestapo-Angehörigen und ehem. Kriminalkommissar „mit langjährigen Erfahrungen“ in Bezug auf Homosexuelle „unter Bewachung“ dem DIPFP zur „Fachbehandlung“ „zugeführt“ wurde (ebd.).

Nach dieser Einleitung breitete Schultz die in der Therapie explorierte Geschichte des Patienten über sechs kleingedruckte Seiten detailliert aus, um die psychotherapeutische Behandelbarkeit von Homosexualität zu illustrieren, und schloß dann folgendermaßen:

„Im Einverständnis mit der Haftbehörde konnte X. dann nach etwa ¼ Jahr ein zugängliches Mädchen aufsuchen, bei dem er – obwohl die Wache mit Gewehr vor der Tür stand und er von seiner äußerst

⁴² Wallnöfer (2011) schreibt aufgrund einer persönlichen Begegnung mit Mitscherlich, dass dieser gerne eine Lehrtherapie bei Schultz beginnen wollte, und ergänzt in einer persönlichen Mitteilung, dass er den Eindruck hatte, das Schultz bei Mitscherlich ein hohes Ansehen genoss. Die Hintergründe des o.g. Briefes müssen also noch genauer geprüft und eingeordnet werden (vgl. dazu auch →595). Vgl. auch Fussnote 16.

⁴³ Wobei sich nicht herausfinden ließ, ob es sich in beiden Fällen um den gleichen Patienten handelt. Außerdem ist offen, ob Ellen Bartens, die Sekretärin von Schultz am DIPFP (Cocks 1985, 332), auf deren persönliche Mitteilungen von 1980 sich Lockot diesbzgl. beruft (1985, 359), den Aufsatz von Schultz aus dem Jahr 1952 evtl. kannte. Cocks jedenfalls wundert sich zu recht, weswegen Schultz solch brisante Informationen mit seiner Sekretärin geteilt haben sollte: „One wonders why Schultz would share such information with a secretary unless it was to plant a postwar alibi for his work with the SS“ (1985, 303).

lebensbedrohenden Situation genau Kenntnis hatte – mit 22 Jahren zum ersten Mal in seinem Leben völlig und mit Genuss potent war, so daß er mehrfach mit ihr zusammen sein konnte. Nicht, wie er gedacht hatte, fügte er der Partnerin irgendein Leid zu, sondern sie teilte ihm beim Weggehen mit, er sei ein so entzückender Junge, dass er auch jederzeit ohne Bezahlung zu ihr kommen könne, die in diesem Falle aus der Gerichtskasse erfolgte. X. selbst konnte nach seinem ersten, unter so seltsamen Umständen erfolgten Durchbruch aus der onanistisch-homosexuellen Einstellung in das gesunde Erleben sich nicht genug tun, in ganz unmittelbar und ursprünglich erfolgenden Äußerungen zu betonen, wie viel ‚einfacher‘, ‚müheloser‘, ‚befriedigender‘ und ‚lösender‘ der natürliche Ausgleich sei. ‚Da braucht man doch gar nicht zu denken‘, meinte er kennzeichnende Weise. (...) Das Todesurteil wurde rückgängig gemacht und X. zu einer Bewährungskompanie eingezogen, in deren Rahmen er aller Wahrscheinlichkeit nach den Soldaten tot gefunden hat“ (→356, 232).

Es gibt darüber hinaus Hinweise, dass auch „erkrankte oder simulierte Soldaten“, die von am DIPFP

tätigen oder dort ausgebildeten Therapeuten behandelt wurden, „durch Hin- und Herüberweisen“, „sich widersprechende Diagnosen oder liegenlassen, bis der Fall in Vergessenheit geriet“ vor „erneutem Fronteinsatz“ bewahrt werden konnten (Lockot 1985, 238). Kempner gibt ferner an, einige hohe Militärs unter wesentlicher Mithilfe von Schultz und Kühnel gerettet zu haben, was er sich viele Jahre später habe schriftlich bestätigen lassen (Füchtner 2003, 33f).

Diese Hinweise stützen Schultz' Darstellung hinsichtlich der Rettung eines Patienten. Was diese Quellen aber auch belegen, ist, dass Schultz als Therapeut persönlich in die Behandlung u.a. von Homosexuellen involviert war. Dabei muss bedacht werden, dass Schultz selbst angibt, dass 80% oder mehr der Betroffenen nach seinem o.g. Verständnis „geheilt“ werden konnten⁴⁴. Was geschah aber mit den restlichen Betroffenen? Ihnen drohten Sterilisation bzw. Kastration oder das Bombenräumkommando und das KZ. Vor diesem Hintergrund wird Schultz aufgrund seiner persönlichen Beteili-

⁴⁴ Mettauer (2010b, 20) gibt unter Berufung auf Cocks (1985, 209f) an, dass am DIPFP 510 Homosexuelle behandelt und 2/3 „geheilt“ wurden, 170 „Untherapierbare“ wären ins KZ gekommen. Brunner & Steger (2006, 23) berufen sich auf die gleiche Quelle und geben an, dass diese Zahlen sich auf 1923-38 beziehen. Ursprünglich stammen diese Zahlen von Linden, der angab, dass 1924-39 „von 60 deutschen Psychotherapeuten 510 homosexuelle Patienten und Patientinnen behandelt wurden“ (1939, 114). Schultz selbst soll 1944 von 500 „geheilten Homosexuellen“ gesprochen haben (Brunner & Steger 2006, 23). Es ist bei diesen konkreten Zahlen sowie deren Bezugszeitraum also eine gewisse Vorsicht geboten. Aber unabhängig davon, was eine genaue Recherche ergeben wird (so sie denn belastbare Zahlen erbringt), ist klar, dass ein nicht unerheblicher Teil der Betroffenen als nicht durch Psychotherapie behandelbar eingestuft wurde, so dass ihnen Sterilisation, KZ oder ein Bombenräumkommando drohten.

gung der Vorwurf gemacht, er sei ein „psychotherapeutischer Selektionsarzt“ gewesen (taz vom 20.06.84).

Dieser Vorwurf stützt sich auch auf Schultz' eigene Äußerung, dass er am DIPFP selbst „Todesurteile in Form einer Diagnose“ gestellt habe: „Es gibt selbstverständlich auch hysterische Persönlichkeiten; diese sind ganz anders zu werten; aber es gibt ganz zweifellos diesen erblich-degenerativen, psychopathischen, unheilbaren hysterischen Typ. Meistens scheint es sich hier um eine sehr stark durchschlagende Vererbung zu handeln. Die wenigen Fälle, wo ich dies Todesurteil in Form einer Diagnose gestellt habe, zeigten das deutlich; Sie wissen, daß im neuen Scheidungsrecht in Deutschland mit Recht diese Form der Hysterie als Scheidungsgrund gilt; denn es kann keinem Mann zugemutet werden, mit einer solchen Bestie zu leben“ (→274, 115).

Auf die Veröffentlichung des „Diagnose-Schemas“, das auf die „gemeinsame Arbeit vieler Mitglieder“ des DIPFP zurückgeht⁴⁵ und das Schultz am 21. und 28.02.40 am DIPFP referierte, hatte die taz schon 1984 hingewiesen, ebenso Locket (1985), Mittag

(1994) oder Künzel (1998) u.a.m. Neben einer phänomenologisch orientierten Einteilung psychischer Störungen – in die Schultz' Differenzierung nach Fremd-, Rand-, Schicht- und Kernneurosen einfließt, erweitert um die Kategorie der sog. „Psychopathen“ – geht daraus ebenfalls hervor, dass Schultz nicht nur um das Euthanasie-Programm zur Ermordung sog. „Geisteskranker“ wusste, sondern dass er es auch „öffentlich im Institut befürwortete“ (Locket 1985, 221):

„Wenn ich persönlich zum zweitenmal heute abend auf die Seite von Hoche [⁴⁶] treten muß, was mir sonst nicht nahe liegt, dann, indem ich an die ‚Vernichtung von lebensunwertem Leben‘ erinnere und der Hoffnung Ausdruck geben darf, daß die Idiotenanstalten sich bald in diesem Sinne umgestalten und leeren werden.

Was für uns so ungeheuer wichtig und für die von der psychologisch-pädagogischen Seite kommenden Menschen so schwer ist, ist folgendes: So festgelegt wie diese primitiven Idioten in ihren untertierischen Reaktionen sind (sie grunzen, schmatzen, lassen Kot und Urin unter sich), so festgelegt sind auch bestimmte Formen allgemeiner psychischer Degeneration. Diese Menschen nennen wir in unserem Arbeitskreis Psychopathen. Das

⁴⁵ „Anschließend an Vorarbeiten besonders von F. Boehm hat eine Kommission die Ausarbeitung durchgeführt, zu der unter Leitung von Herrn M. H. Göring die Herren V. Achelis, F. Boehm, H. von Hattingberg, E. Herzog, G. R. Heyer, V. Kemper, W. M. Kranfeld, C. Müller-Braunschweig, J. Rittmeister, J. H. Schultz und H. Schultz-Hencke gehörten“ (→274, 97).

⁴⁶ Der Psychiater und Neurologe Alfred Hoche (01.08.1865-16.05.1943) verfasste zusammen mit Karl Binding 1920 „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form“. Darauf bezog sich das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14.07.33 bzw. 26.06.35 und diente zur Begründung der sog. T4-Aktion, bei der 1940-41 über 70.000 Menschen ermordet wurden (vgl. z.B. <http://www.gedenkort-t4.eu/vergangenheit>). Mit in die T4-Planung involviert war auch der o.g., im Verwaltungsrat des DIPF sitzende Herbert Linden (s. Fußnote 37).

sind die erblich degenerativen, die erblich entarteten Psychopathen. Wir dürfen diese als seelische erbliche Mißbildungen bezeichnen und sind ihnen gegenüber im eigentlichen Sinne psychotherapeutisch völlig machtlos. Das dürfen wir gerade in unserem Arbeitskreis mit voller Sicherheit sagen“ (→274, 113)⁴⁷.

Auch Knebusch setzt sich fundiert und kritisch mit dem „Diagnose-Schema“ auseinander⁴⁸ und stellte ergänzend heraus, dass Schultz hier auch noch eine weitere „Krankheit“ konstruiert: Die „konstitutionelle Nervosität“ (Knebusch 2005, 190)⁴⁹. Mit dem „Diagnose-Schema“

„...wurde eine Leib und Seele bedrohende Form der Stigmatisierung von Patienten etabliert. In typisch totalitärer NS-Weise wurde eine vag-fluide Feindbestimmung vorgenommen, denn es handelt sich [bei der „erblich degenerativen Psychopathie“] um eine diffuse, pauschalisierende Kategorie ohne klare Bestimmungskriterien. Die Definition einer weiteren Krankheit, der ‚konstitutionellen Nervosität‘ als ein Mosaik erblicher Negativpotenz, erlaubte neue Möglichkeiten für die Umsetzung des rassehygienischen Furors. So wurde den Willkürmaßnahmen des Regimes Tür und Tor geöffnet. Diese Maßnahmen waren schon 1940 als Teil eines großen Vernichtungswerks erkennbar, wenn auch der tatsächliche Beginn

der Krankenmorde zu jenem Zeitpunkt nur Eingeweihten bekannt war. Zu diesen gehörte mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit der damals Vortragende des ‚Diagnose-Schemas‘“ (ebd.a.a.O., 194).

Zu ergänzen ist, dass Schultz die im „Diagnose-Schema“ vertretene eugenische Position hinsichtlich sog. „Psychopathen“ auch schon 1928 (→93), 1933 (→161) oder 1936 (vgl. Roth 1984, 13) bezog. 1943 schrieb er:

„Aber selbst ein so flüchtiger Umriss, wie er hier [zum Thema „seelische Gesunderhaltung“] versucht wird, wäre äußerst unvollkommen ohne einige weitere Hinweise. An erster Stelle ist die Erbforschung zu nennen. Wir wissen heute, daß bestimmte Neigungen und Verläufe des menschlichen Lebens durch die uns in weitem Maß durchsichtigen Erbgesetze festgelegt sind. Begabungsgrenzen auf der einen Seite, kennzeichnende Haltungen, Stärken und Schwächen auf der anderen Seite sowie auch in tragischen Fällen ausgesprochen krankhafte Defekte sind in weitem Maße Auswirkung unumgänglichen Erbschicksals. Es gehört zu den Großtaten des neuen Deutschlands, daß die von allen besonnenen Erbforschern immer wieder angestrebte Erbberreinigung unseres Volkskörpers durch den Willen des Führers in Deutschland zur Tat wurde. In einer zusammenfassenden

⁴⁷ Zur historischen Einordnung vgl. auch Aly (2012), Aly & Heim (2013).

⁴⁸ und darauf fußend dann später auch Schröder & Geyer (2011) und Seidler (2011) oder Keifenheim (2011, 149ff)

⁴⁹ Bzgl. der „konstitutionellen Nervosität“ wäre eine Einordnung von Schultz' diesbzgl. Auffassungen – die er schon mindestens seit 1928 vertrat (→93) – in den entsprechenden historischen Kontext sehr lohnend, denn „eugenische“ u.a. Vorstellungen hinsichtlich der Frage der „Erschöpfung“ wurden seinerzeit häufiger diskutiert (vgl. Martynkewicz 2013, z.B. 175ff; vgl. dazu auch →59).

den Darstellung der angeborenen Nervosität im Handbuch der Psychiatrie von Bumke aus dem Jahre 1928 wurden diese Fragen von mir als grundlegend wichtigste Bereinigungen gegenüber den Formen schwerer seelischer Entartung angesehen, aber noch damals in Übereinstimmung mit führenden Erbforschern als ‚Zukunftsmusik‘ bezeichnet [50]. Sie erfüllten sich schneller, als damals kühnste fortschrittliche Forscher zu hoffen gewagt hätten. Die Erbforschung muß an sich immer auf den ganzen Menschen abgestellt sein, denn es ist sicherer wissenschaftlicher Besitz ihrer Erfahrung, daß nicht nur äußerlich sichtbare körperliche Merkmale, sondern auch die seelische Persönlichkeit diesen Gesetzmäßigkeiten grundsätzlich unterliegt. Eigenart, Wert und Schwäche jedes Stammes, jeder Sippe, jeder Familie spricht ja für den Besonnenen eine genügend deutliche Sprache“ (→276, Aufl. von 1943, 12f).

Zusammenfassend kann die psychotherapeutische Position von Schultz in der Anlage-Umwelt-Frage mit einem Abschnitt aus dem „Völkischen Beobachter“ charakterisiert werden, der im Februar 1941 ein Gespräch mit ihm führte. Unter der Überschrift

„Was sind Neurosen? Umwelteinflüsse im Kindesalter sind bestimmend für das spätere Leben“ findet sich Folgendes:

„Die moderne Psychologie verfällt nicht mehr dem Irrtum von ehemals, dass jedes junge Leben ein ungeschriebenes Blatt sei, sondern sie setzt die Erbanlagen voraus. Wie jeder körperliche Fehler können auch früh entstehende Charakter- und Gemütsmängel angeboren sein. Man bezeichnet diese Menschen als Psychopathen. In einem Umfang aber, der in gar keine Relation zu diesen Erbkranken gebracht werden kann, wirken sich die seelischen Schäden aus, die bei ganz gesunden und vollwertigen Menschen auftreten, wenn sie in ihrer Kindheit und Jugend durch gewisse Umstände zu einer falschen Haltung geführt werden. Daraus entstehen die vielen, vielen Fälle der verschiedenen Neurosen“ (→281).

In der kritischen Gesamtschau von Schultz' Wirken 1933-45 kommt die Deutsche Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie (DGPT)⁵¹ zu folgender Position:

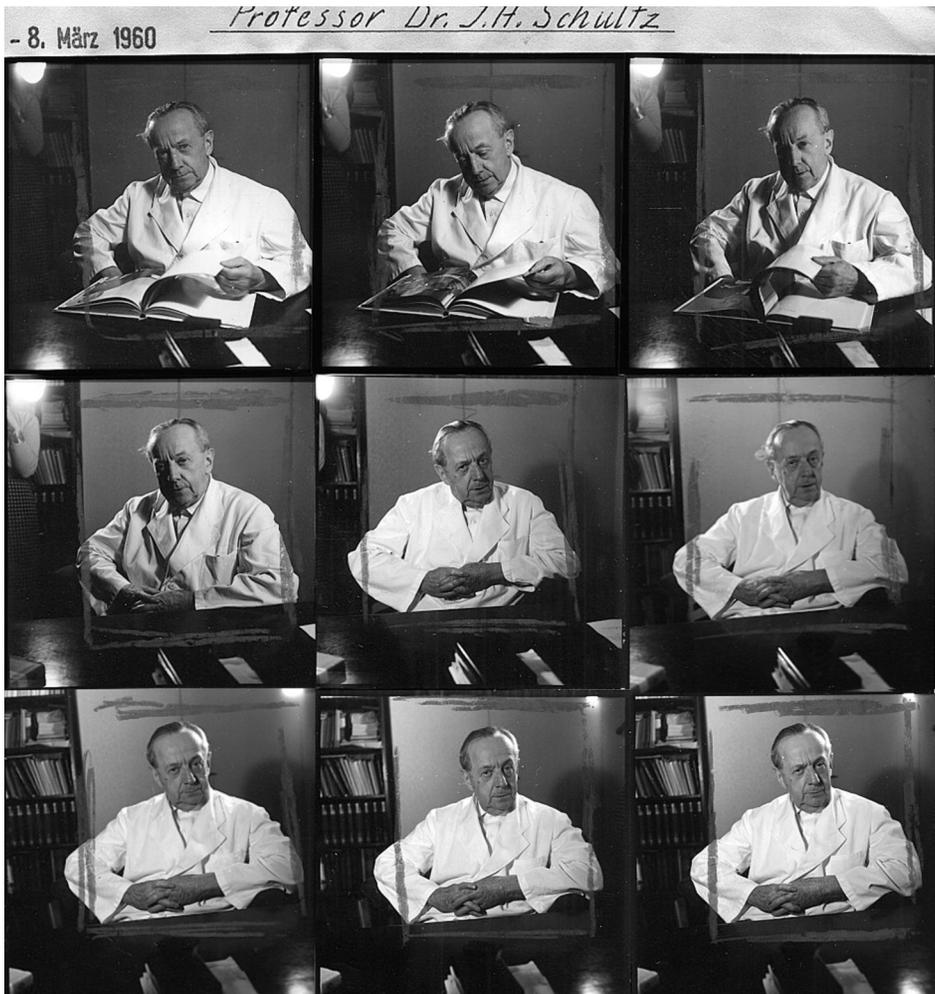
„Die Mitgliederversammlung der DGPT nimmt am 27. September 2002 in Lindau

⁵⁰ 1928 hatte Schultz geschrieben: „Von der Behandlung der konstitutionellen nervösen Kranken ist ausführlicher andernorts die Rede. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass die erste, leider durchaus utopische Forderung (Rüdin 1926) eine eugenische allgemeine und persönliche Prophylaxe wäre, auf die wir in absehbarer Zeit ebenso wenig hoffen dürfen, wie auf eine soziale und hygienische allgemeine und persönliche Prophylaxe“ (→93, 103). Ernst Rüdin (19.04.1874-22.10.1952), auf den Schultz hier positiv Bezug nimmt, war Gründungsmitglied der Dt. Gesellschaft für Rassenhygiene, er war an der Ausgestaltung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ maßgeblich beteiligt und wurde 1933 Kommissar des Reichsinnenministeriums für Rassenhygiene und Rassenpolitik. Seine im Zitat genannte Veröffentlichung von 1926 trägt den Titel „Klinische Psychiatrie und psychiatrische Erbbiologie“.

⁵¹ Die DGPT organisiert Tagungswochen in Lindau am Bodensee jeweils im Herbst.

zur Kenntnis, dass davon ausgegangen werden muss, dass J. H. Schultz aktiv die ‚Vernichtung von lebensunwertem Leben‘ propagiert und an der Selektion von Ho-

mosexuellen mitgewirkt hat. Die Mitgliederversammlung bedauert angesichts der neueren Erkenntnisse die Entscheidung der DGPT aus dem Jahre 1950, Herrn J.



Kontaktbogen einer Portraitserie (Fotograf: Fritz Eschen, Berlin; Quelle: Sächsische Landesbibliothek/Staats- und Universitätsbibliothek Dresden; © SLUB/Deutsche Fotothek)

H. Schultz die Mitgliedschaft im Ehrenpräsidium anzutragen, und distanziert sich von dem damaligen Schritt⁵².

Eine kritische Auseinandersetzung⁵³ erfolgte auch auf der 60. Lindauer Psychotherapiewoche⁵⁴ „Vergessen und Erinnern“ 2010 (Mettauer 2010a, b).

Ohne irgendetwas von dem bisher Dargelegten auch nur in homöopathischer Dosis relativieren zu wollen, sollte bei einer Gesamtbewertung und -einordnung berücksichtigt werden, dass es zwei gleichermaßen gültige Perspektiven auf Schultz' Wirken gibt:

▶ Viele andere Ärzte und insbesondere auch Psychiater machten seinerzeit sprachlich und was ihre „Behandlungsvorschläge“ betraf, deutlich tiefere „Kniefälle“ vor dem faschistischen System. Sie bejubelten z.T. laut den Krieg, die

Shoah und die eugenisch motivierte Vernichtungspolitik⁵⁵ (vgl. z.B. Roth 1984). Mit diesen „Fraktionen“ hat Schultz sich z.T. „angelegt“ und ihnen ein Behandlungsfeld „abgetrotzt“, in dem er auch für nicht eben kleine Patienten-Gruppen, die ansonsten u.U. zu Tode „versorgt“ worden wären, psychotherapeutische Möglichkeiten propagierte, anbot, ausbaute und weiter erforschte.

▶ Um das zu erreichen, verstrickte er sich, machte Kompromisse⁵⁶ und gleichzeitig persönlich Karriere⁵⁷. Und er verzichtete – wie fast alle anderen deutschen Kollegen in dieser Zeit ebenfalls – auf offene bzw. öffentliche Kritik des Antisemitismus, der Kriegspolitik, der Tötungsmaschinerie oder des NS-Systems.

⁵² <http://dgpt.de/die-gesellschaft/ehrenpraesidium/verstorbene-mitglieder/> (Zugriff 06.01.15)

⁵³ in Bezug auf Ernst Speer, Berthold Kihn, Ernst Kretschmer, Gustav Richard Heyer und Johannes Heinrich Schultz

⁵⁴ Die Lindauer Psychotherapiewochen, die jährlich im Frühjahr stattfinden, wurden 1950 von der 1948 wiedergegründeten Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (AÄGP) initiiert. Zu diesem Kreis zählte neben Ernst Speer und Ernst Kretschmer u.a. auch J. H. Schultz. Ab 1959 wurde die Dauer der Tagung von einer Woche auf jährlich 14 Tage ausgedehnt. Seit 1967 wird die Tagung von der Vereinigung für psychotherapeutische Fort- und Weiterbildung veranstaltet.

⁵⁵ Wobei nicht vergessen werden darf, dass hinter faschistischen Programmen wie „Vernichtung durch Arbeit“ v.a. deutliche finanzielle Interessen des sog. Dritten Reichs standen (vgl. z.B. Aly 2012 und Aly & Heim 2013).

⁵⁶ Cocks (1983, 188), der sich sehr ausführlich und fundiert sowie Quellen-basiert u.a. mit der „Neuen Deutschen Seelenheilkunde“ und dem DIPFP auseinandergesetzt hat, urteilt: „Kollaboration gab es in verschiedenen Formen und Abstufungen: Johannes Heinrich (J. H.) Schultz, immer ‚korrekt‘, betrieb die Förderung der Psychotherapie im Rahmen seines eigenen militanten Patriotismus, ohne dabei je eine strenge professionelle und apolitische Haltung zu verlassen“.

⁵⁷ Schultz war ein „Spitzenverdiener“ in der NS-Zeit und er erhielt am DIPFP 1.000,- RM pro Monat (Lockot 1985, 194).

Weitere offene Fragen zur Zeit von 1936 bis 1945

Gleichwohl ist die Bearbeitung der bisher dargelegten Themenkomplexe noch nicht abgeschlossen. Neben dem „Quervergleich“ zwischen verschiedenen Buch-Auflagen, bei denen Schultz z.T. durchaus bedeutsame Änderungen vorgenommen hat⁵⁸, ist die Sichtung der bisher noch nicht bekannten bzw. weniger beachteten Quellen von Interesse. Denn hinsichtlich Schultz' Wirken 1936-45 sind noch weitere Fragestellungen zeit- und professionsgeschichtlich relevant:

Weil das DIPFP u.a. durch die Reichsluftwaffe finanziert wurde und Schultz Oberfeldarzt der Luftwaffe war, stellt sich z.B. die Frage, welche Arbeiten, Forschungen usw. er in diesem Zusammenhang durchgeführt hat⁵⁹. Schultz selbst behauptet, dass er sich damals „lieber mit Pilotik, als mit Politik beschäftigt hätte“ (→625, 135) und dass „allerlei luftfahrtmedizinische kleine Studien ... im allgemeinen Chaos unter[gingen]“ (→625, 150). Er gibt jedoch an:

„Die Mobilmachung gab Anlaß, regelmäßig Gruppen von 20 bis 30 Sanitätsoffizieren zu Kursen in medizinischer Psychologie und Neurosentherapie an unser Institut nach Berlin zu kommandieren, eine Arbeit, die überraschend gute sachliche Erfolge hatte. Darüber hinaus erwachsen hier wertvolle, echt freundschaftliche Beziehungen (...“ (→625, 136).

Lockot (1985, 210) schreibt, dass Schultz zusammen mit M. H. Göring dafür ein eigenes, außerhalb des DIPFP bei der Reichsluftwaffe gelegenes Büro in der Berliner Knesebeckstraße bekommen hatte⁶⁰, wo sie „Lehrgänge für Luftwaffenoffiziere ab[hielten], in denen sie in Menschenführung und Kurzzeittherapie unterrichteten“ (ebd.). In diesem Arbeitskontext verfasste Schultz 1944 auch eine „Anweisung für Truppenärzte über Erkennung und Behandlung von abnormen seelischen Reaktionen (Neurosen)“ (→300)⁶¹, in der sich seine Neuroseneinteilung⁶², das o.g. Diagnose-Schema und die – im Vergleich z.B. zu den Heerespsychiatern und ihren z.T. sehr brutalen Behandlungsmethoden – o.g. „weichere Linie“ widerspiegeln (vgl. Roth

⁵⁸ Z.B. lautete die Widmung in „Geschlecht, Liebe, Ehe“ (→268) ursprünglich „Der Jugend des neuen Deutschland. Meinem Sohne Hans Jürgen Schultz“ (Künzel 1998, 222), in der Nachkriegsausgabe gilt sie nur noch dem Sohn aus zweiter Ehe (→625, 165).

⁵⁹ Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass Edmund Jacobson, der „Vater“ der Progressiven Relaxation (PR) im 2. WK mit der US Navy zusammenarbeitete, wo 15.000 Marineflieger in PR ausgebildet wurden (Krampen 2013, 90).

⁶⁰ Das Berliner DIPFP war ab 1940 in der Keithstr. 41, die Poliklinik blieb an der vormaligen Adresse Budapester Str. 29 (Lockot 1985, 191).

⁶¹ Lockot (1985, 210f) weist darauf hin, dass DIPFP-Mitglieder u.a. mit Flugzeugbesatzungen konfrontiert waren, die abgeschossen wurden und die danach mit schweren Angststörungen oder psychosomatischen Beschwerden reagierten, so dass in einigen Luftwaffenlazaretten dafür spezielle psychotherapeutische Abteilungen eingerichtet worden wären.

⁶² vgl. auch Cocks 1975, 222

1987, Füchtner 2003, 28ff, Mittag 1995). Gleichzeitig fließen hier auch Schultz Erfahrungen aus dem 1. Weltkrieg ein.

Ferner benennt Schultz Untersuchungen zur „Höhenfestigkeit bei zunehmendem Sauerstoffentzug“, an denen er persönlich beteiligt war (→625, 136)⁶³. Darüber hinaus kann belegt werden, dass Schultz im Zusammenhang mit Fragen bzgl. der Nutzung von Pervitin, einem damals für das Aufputschen von Soldaten, aber auch an der „Heimatfront“ gebräuchlichen Methamphetamins befasst war (→301 und →303; vgl. auch Steinkamp 2008, Roth 1982 und 1987, 65). Ein anderes, von Schultz angestoßenes DIPFP-Projekt war die „Verdunklungspsychologie“ (vgl. Keifenheim 2011, 165, Mittag 1994, 15), über das ebenfalls mindestens eine Veröffentlichung

vorliegt (→271)⁶⁴. Schließlich gibt es noch Hinweise, dass am DIPFP Studien zur Homosexualität im Auftrag der Reichsluftwaffe durchgeführt wurden (Lockot 1985, 225, Mittag 1994, Brunner & Steger 2006, 23) und dass die „Luftwaffenabteilung“ des DIPFP u.a. mit „Fragen der Einsatzbereitschaft und Führung (Aufrechterhaltung der Disziplin)“, „Selbstmorden“⁶⁵, „unerlaubter Entfernung von der Truppe“ oder „Auflehnung gegen Vorgesetzte“ befasst war. Diesbzgl. ist noch nicht genau geklärt, ob und wenn ja in welcher Form Schultz hier involviert war.

Ein weiterer wichtiger Geldgeber des DIPFP war die Deutsche Arbeitsfront (DAF), die erheblichen Einfluss auf die Forschungen usw. hatte (vgl. Roth 1984, Lockot 1985, Cocks 1975, 1983). Auch in diesem Zusam-

⁶³ Künzel (1998, 31), aber auch Mittag (1994, 15) merken in diesem Kontext an, dass von der Reichsluftwaffe auch Menschen-Experimente dieser u.ä. Art mit KZ-Insassen durchgeführt wurden. Versuche zur „Höhenfestigkeit“ wie der von Schultz geschilderte (→625, 136) wurden z.T. von den Forschern im Selbstversuch durchgeführt. Diesbzgl. „Hochrisikoversuche“ (z.B. solche mit lebensbedrohlichem Luftdruckabfall) wurden 1942 im KZ Dachau weitergeführt; Hintergrund soll gewesen sein, dass Flugzeuge in immer größere Höhen vordrangen, so dass großer Luftdruckabfall bzw. Ausstieg mit dem Fallschirm simuliert worden wären. Bei diesen Versuchen sollen etliche Menschen verstorben sein. Durchgeführt wurden sie von Dr. S. Rascher, im Hintergrund wirkten u.a. mit Dr. S. Ruff, Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt, Berlin, und Prof. G. A. Weltz, Institut für Luftfahrt-Medizin, München (vgl. <http://www.gesch.med.uni-erlangen.de/gewissen/index1.htm>, Zugriff 24.01.15). Darüber hinaus soll es im Anschluss an diese Versuche bis 1943 Experimente zum „Kältetod“ gegeben haben, deren Hintergrund u.a. abgeschossene Piloten waren, die im Wasser oder an Land an Unterkühlung starben (vgl. <http://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/?id=3396>, Zugriff 24.01.15). Es ergab sich bis dato keinerlei Hinweis darauf, dass Schultz hiervon wusste oder in irgendeiner Form involviert war.

⁶⁴ Lockot (1985, 210) gibt an, dass mehrere DIPFP-Mitglieder Forschungen bzgl. „Auswirkungen der Luftangriffe auf die Moral der Bevölkerung“ durchgeführt hätten. Inhaltlich wäre Schultz' Arbeit hier passend eingeordnet, ob er sich an weiteren diesbzgl. Ausarbeitungen beteiligte, ist bisher noch ungeklärt (vgl. evtl. →414).

⁶⁵ Es wäre nicht unwahrscheinlich, dass diesbzgl. Bürger-Prinz tätig war (vgl. Ebbinghaus 1997, Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts Hrsg. 2013).

menhang ist Schultz' Wirken noch genauer zu erforschen und historisch einzuordnen:

Die DAF führte u.a. einen „Feldzug“ gegen die „Neurotiker in der Wirtschaft“, denn im Angesicht des sich ausweitenden Krieges und der finanziellen Situation des sog. Dritten Reiches war klar, dass es maßgeblich auf den Gewinn der „Arbeitsschlacht“ an der „Heimatfront“ ankommt (vgl. Roth 1984, 25ff). In diesem Zusammenhang setzte die DAF z.B. auf Prävention, bevor psychisch bedingte Störungen die Arbeitsfähigkeit angreifen. In diesen Kontext gehört Schultz' Buch „Die seelische Gesunderhaltung unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse“ (→276)⁶⁶, in dem er u.a. Bezug auf die DAF-Programme nimmt (z.B. „die Verhinderung vom „falschen Mann am falschen [Arbeits-]Platz“, →276, Aufl. von 1943, 40f). Zielgruppe des Buches waren interessierte Laien, die Schultz in das psychotherapeutische Konstrukt der „neuen Deutschen Seelenheilkunde“ einführte. Dabei gab er mit ärztlich-psychotherapeutischem Duktus auch ausführliche „Lebenshilfe-Ratschläge“ zu aus seiner Sicht gesunder Lebensführung durch Abhärtung, richtiger Ernährung, Kräftigung usw. und äußerte sich zu Bekleidung, Wohnverhältnissen, beruflicher Leistung bis hin zur „Psychologie des Luftschuttkellers“ (→276, Aufl. von 1943, 82ff).

Zentralere Bedeutung hatte aber, dass die Prävention psychischer Störungen mit einer Kindererziehung ohne Verängstigung bzw. Traumatisierung, aber auch ohne übermäßige „Verzärtelung“ beginnt (→276, Aufl. von 1943, 89ff). Die hier enthaltenen gesellschafts- bzw. familienpolitischen Implikationen wären in jedem Fall einer ausführlichen Analyse und historischen Einordnung wert⁶⁷, denn es finden sich sowohl modern-liberal anmutende Elemente, etwa was Sexual-Erziehung betrifft (vgl. dazu auch Herzog 2005, 18ff), als auch erneute eugenische Bezüge:

„Wir beginnen mit der Frage der Kindheit und dürfen darauf hinweisen, daß hier die Fürsorge für seelische Gesunderhaltung bereits vorgeburtlich beginnt. Sie ist zum wesentlichen Teil begründet in der richtigen Gattenwahl der Eltern. Daß heute in Deutschland Träger schwerer Erbkrankheiten der Gemeinschaft das Opfer des Nachkommenverzichts bringen müssen und in vielen Fällen, dessen sei dankbar gedacht, aufrichtig und großzügig leisten, ist jedem Deutschen selbstverständlich. Aber außerhalb dieser schweren und tragischen Belastung unglücklich gelagerter Sippen sind eine ganze Reihe von feineren Zusammenhängen belangvoll (...)“ (→276, Auflage 1943, 91).

Es folgen u.a. Ratschläge zur „Gattenwahl“, zu „gesundem Liebesleben“, zum Beziehungs- und Gemeinschaftsleben u.v.a.m., wobei Schultz hinsichtlich von Einschränk-

⁶⁶ vgl. dazu auch Cocks (1975, 175 ff). Dieser Kontext ist vermutlich mitverantwortlich dafür, dass dieses Buch in der DDR auf der „Liste der auszusondernden Literatur“ stand.

⁶⁷ Hierzu wären auch weitere Titel zu berücksichtigen, z.B. →266, →268, →272, →298 und →309.

kungen durch psychische Störungen erneut eine ähnliche psychotherapeutische Position bezog, wie sie oben in Bezug auf Homosexualität schon dargelegt wurde:

„Es muß immer wieder bedacht werden, daß der Mensch mit einer ernsthaften Neurose zu allen wirklichen Lebensvollzügen und allen tiefen Lebenswerten unfähig ist. Er kann nicht lieben, er kann nicht glauben, er kann nicht wirklich schöpferisch tätig sein, er hat keinen Anteil an Gemeinschaft, Volk, Vaterland, keinen inneren Anteil an Kultur, Weltanschauung und wahrhaft religiöser Haltung“ (→276, Aufl. von 1943, 56f).

Im Zusammenhang mit dieser Politik der DAF gab es außerdem viele betriebspsychologische und -ärztliche Initiativen, in die mindestens eine Publikation von Schultz in Kooperation mit der betriebspsychologischen Abteilung des DIPFP und der Deutschen Gesellschaft für Konsumforschung einzuordnen ist (vgl. →625, 134). Es finden sich bis einschließlich 1945 aber auch noch weitere Titel, in denen es um Leistungssteigerung u.dgl. geht (z.B. →297, →307, →308)⁶⁸.

Eine zweite „Offensive“ der DAF galt dem „Geburtenkrieg“, denn die Bereitschaft, Kinder zu bekommen, ging mit dem Krieg erheblich zurück (vgl.

Roth 1984, 31f). In diesen Kontext ist Schultz' Buch „Geschlecht, Liebe, Ehe“ (→268)⁶⁹ als psychotherapeutische Unterstützung dieser Kampagne einzuordnen, aber u.a. auch seine Beschäftigung mit „Unfruchtbarkeit aus seelischen Gründen“ (→293). Hier wären neben einer allgemeinen Analyse und genaueren historischen Einordnung auch die von Schultz propagierten und aus seiner Sicht psychotherapeutisch untermauerten Ideale hinsichtlich Beziehungsgestaltung, Gemeinschaftsleben und insbesondere das von ihm vertretene Männer-/Frauen-Bild interessante Forschungsaspekte.

Auch hinsichtlich der weiteren Aufgaben und vielfältigen Kontakte des DIPFP, das nach Auslaufen der Verträge mit der DAF ab 1943 finanziell vom Reichforschungsrat unterstützt und 1944 zum „Reichsinstitut für psychologische Forschung und Psychotherapie“ mit dem Status der „Kriegswichtigkeit“ erklärt wurde (vgl. DGPT 2011, Lockot 1985, 188ff und 207ff, Cocks 1975, 1983, 1985), stellen sich Fragen in Bezug auf Schultz diesbzgl. Beteiligung.

Es wäre darüber hinaus sehr lohnenswert, Schultz persönliches und kollegiales Netzwerk genauer zu beleuchten, das er z.B. in seiner Auto-

⁶⁸ Schultz beschäftigte sich aber in anderen zeitlichen Zusammenhängen vielfach mit dem „Leistungsthema“ (z.B. →233, →380, →389, →499, →539).

⁶⁹ vgl. dazu auch Cocks (1975, 175 ff). Die Einordnung in diesen Entstehungskontext dürfte mit dazu beigetragen haben, dass dieses Buch in der DDR ebenfalls auf der „Liste der auszusondernenden Literatur“ gestanden hat.

biografie ausführlich darlegt und dabei viele Kollegen charakterisiert und mehr oder wenig kritisch-ironisch oder ehrfurchtsvoll würdigt (→625, vgl. auch Künzel 1998, 61ff). Die hier z.T. mitschwingenden Untertöne lassen zwar darauf schließen, dass die Beziehungen nicht immer ohne Konflikte waren, andere Quellen legen aber nahe, dass selbst von Schultz als freundschaftlich, nah und wichtig geschilderte kollegiale Beziehungen z.T. stark ambivalenten Charakter hatten⁷⁰. Außerdem wäre es lohnend, sein äußerst weites Geflecht von wissenschaftlichen Kontakten im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus nicht nur hinsichtlich des Austausches von Ideen usw., sondern auch daraufhin zu untersuchen, wie sich die Beteiligten einander durch Rezensionen, freundliche Widmungen oder Erwähnungen gegenseitig Gefallen u.Ä. erwiesen oder Rückendeckung gaben. Ein weiteres Feld wären die Kontakte zu Ausbildungskandidaten⁷¹. Schließlich wäre

auch Schultz' genaues Verhältnis zu Kollegen von Interesse, die weitergehende politische Bedeutung hatten. Dazu zwei entgegengesetzte Beispiele:

- ▶ John Karl Friedrich Rittmeister war leitender Mitarbeiter der DIPFP-Poliklinik (Cocks 1983, 1088) und wurde am 27.09.42 als Mitglied der von den Nazis sog. „Roten Kapelle“ verhaftet. Die Gruppe wollte z.B. durch Kontakte zur Sowjetunion oder die Schrift „Die Sorge um Deutschlands Zukunft geht durch das Volk“, die Rittmeister mit verfasst haben soll, Widerstand gegen die Kriegspolitik Hitlers leisten. Am 12.02.43 wurde Rittmeister wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ verurteilt und am 13.05.43 hingerichtet. Diese Ereignisse hätten „viele Institutsmitglieder schwer erschüttert“ (Lockot 1985, 211). Am 13.02.43 wurde deshalb eine Einladung zu einer „wichtigen Mitgliederversammlung“ (ebd., DGPT 2012) verschickt. Kempner (Füchtner 2003, 11f)⁷² und M. H. Göring sollen

⁷⁰ bzgl. Ernst Speer vgl. Steinat 2004, bzgl. Frieda Fromm-Reichmann vgl. Hoffmann & Haffner-Marti 1998, bzgl. Hans v. Hattingberg vgl. Kiefenheim 2011, bzgl. Werner Kemper vgl. Füchtner 2003

⁷¹ Weil das DIPFP und seine Dependancen das führende Institut für psychotherapeutische und psychoanalytisch orientierte Weiterbildung im deutschsprachigen Raum war, finden sich erstaunlich viele Psychotherapeuten, die dort ausgebildet wurden (vgl. z.B. bzgl. Psychoanalytikerinnen http://www.pschoanalytikerinnen.de/deutschland_biografien.html - Zugriff 07.01.15). Es liegen dazu auch einige Akten von DIPFP-Ausbildungskandidaten vor, in denen Schultz z.B. deren Eignung attestiert (→690), sie müssen aber noch genauer gesichtet werden, bevor daraus weitere Schlussfolgerungen gezogen werden können. Es kann allerdings schon gesagt werden, dass in vielen dieser Beurteilungen eine Form von „Sippen-Psychologie“ hervorsteht, eine „deutsche Typologie“, die sich vielfach auch noch in Schultz' Autobiografie von 1964 findet (→625; vgl. Fussnote 36).

⁷² Füchtner geht näher auf Kempers Beziehung zu Rittmeister ein, u.a. weil der sein Lehranalytiker war. In Bezug auf die Beziehung von Rittmeister zu Hans von Hattingberg, bei dem er davor in analytischer Behandlung war, vgl. Keifenheim 2001.

sich für Rittmeister – der im DIPFP „einerseits als besonders sensibel, andererseits als hochneurotisch“ (Locket 1985, 211) angesehen worden sei – verwendet haben. Viele DIPFP-Mitglieder hätten aber die Position vertreten, dass „seine Hinrichtung zwar bedauerlich und persönlich tragisch war, im Grunde aber angesichts seines ‚Landesverrats‘ ‚gerecht“ (ebd.). Allerdings habe sich als Konsequenz die „Arbeitsgruppe A“ des DIPFP, in der die psychoanalytischen DIPFP-Mitglieder zusammengefasst waren (Locket 1985, Cocks 1983), umbenennen müssen in „Referentenkreis für Kasuistik und Psychotherapie“ (DGPT 2011). Wie Schultz, der Rittmeisters Vorgesetzter war, reagiert hat, ist bisher unbekannt. In seiner Autobiografie ist Rittmeister nicht zu finden.

- ▶ Matthias Heinrich Göring, ein Vetter des „Reichsmarschalls“ Herman Göring, war der Vorsitzende der Deutschen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie und damit ein „führende, nationalsozialistischer Kopf“ der „neuen deutschen Seelenheilkunde“; er war als Direktor des DIPFP Schultz’ direkter Vorgesetzter. Göring soll, als sowjetische Streitkräfte Anfang 1945 bereits in Berlin eindringen, SS-Angehörigen im DIPFP Unterschlupf gewährt haben, obwohl das DIPFP „mit einer Lazarettfahne versehen war“ (Locket 1985, 211). Als dann ein sowjetischer Offizier das DIPFP inspizieren wollte, sei er von

den SS-Männern beschossen worden. Daraufhin sei Göring verhaftet und danach interniert worden, wenige Wochen später wäre er an Typhus verstorben. Die anderen Institutsmitglieder und -angestellten⁷³ wären in den Keller geschickt und das DIPFP sei in Brand gesetzt worden, aus dem Keller wäre ihnen aber die Flucht durch einen Mauerdurchbruch gelungen (ebd.a.a.O., 86f und 211).

In seiner Autobiografie charakterisiert Schultz Göring mit ironischem Unterton:

„Unser Institutsleiter Goering, schlank, mit einem langen, grauen Spitzbart und betonter Frömmigkeit, trug bei den Kameraden im Ministerium den recht treffenden Namen ‚Weihnachtsmann“ (→625, 136).

Anfang 1945 habe ihm Göring gesagt, „(...) der Führer werde bald in Berlin das Kommando übernehmen und die erwartete Wendung herbeiführen. Es werde sich dann der Raum Berlin in Nord und Süd teilen, er wolle selbst für unser Fach den einen und ich solle den anderen übernehmen, um psychologisch zu helfen. Ich meinte dazu, er sei nicht nur Reserve-Sanitätsoffizier (was er nicht gern hörte, denn er war einmal aktiver Offizier), sondern auch Direktor des Institutes, und wenn er diesen Posten nicht wahrnehme, würde ich mich krank melden und ihn verwalten“ (→625, 138).

Einen Tag später habe Göring Schultz dann „wegen Defaitismus denunziert“ (ebd.). Daraufhin wäre Schultz, das

⁷³ Darunter auch Görings Frau Erna (vgl. Locket 1985, 87; http://www.psychanalytikerinnen.de/deutschland_biografien.html#Goering – Zugriff 23.01.15).

legen seine Ausführungen nahe, zu Hause geblieben, stets bereit zu flüchten.

„Der ‚Endsieg‘ trat dann so unerwartet schnell ein und beanspruchte die etwa in Frage kommenden Stellen so stark nach anderen Seiten, daß die Denunziation des so überaus christlichen Kollegen ohne reale Folgen blieb. So harrten wir denn aus, bis die ersten Alliierten erschienen“ (→625, 139)⁷⁴.

Neben diesen eher fachlichen und wissenschaftlich-historischen Fragen stellen sich mir aber auch sehr viel alltäglichere. Schultz beschreibt in seiner Autobiografie anekdotenhaft, dass er z.B. 1941 die völlige Zerstörung eines Teils des Reichsluftwaffenministeriums gesehen habe (→625, 137), und er beschreibt:

„(...) in Berlin sank ein Bezirk nach dem anderen in Trümmer, in Charlottenburg jedes dritte Haus, andere Gegenden wurden völlig planiert (...). Auch die Verpflegung litt mehr und mehr Not und die jede Nacht ein oder mehrfach gegebenen Alarmer störten empfindlich die gerade zu dieser Zeit so sehr notwendige Nachtruhe. Selbst damals ließ sich der Berliner Volkswitz nicht völlig unterkriegen; die Bezirke wurden umgetauft, Wilmersdorf in Wimmersdorf, Schöneberg in Stöhneberg und so weiter fort, und im geheimen kursierten eine Menge von zum Teil sehr gelungenen politischen Scherzen, die das Gemüt vorübergehend aufheiterten“ (ebd.).

1943 wäre eine brennende Phosphor-Bombe in das Treppenhaus seiner Wohnung gefallen (ebd.).

Wenn ich mir dazu entsprechende Bilder oder Filme des völlig zerbombten Berlins oder vieler anderer Städte ins Gedächtnis rufe, frage ich mich, wie es möglich war und wie es praktisch ausgesehen haben mag, ärztliche Fortbildungskurse in Bezug auf Psychotherapie, Autogenes Training oder Hypnose dort in dieser Zeit durchzuführen? Oder: Wie sind psychotherapeutische Sitzungen in der Reichshauptstadt bei zunehmender Brutalisierung und Verrohung bzw. zu Zeiten des „totalen Kriegs“ wohl abgelaufen? Die Quellen werden dazu vermutlich nur sehr begrenzte Antworten geben.

Das Davor und das Danach und noch mehr Fragen

Ich gehe davon aus, dass es zur Annäherung an all die aufgeworfenen Fragen unumgänglich sein wird, Schultz' Werdegang vor der Zeit von 1933 genau zu beleuchten (s. Kurzbiografie): Er ist als Arzt an verschiedenen Kliniken sozialisiert worden, war Reserveoffizier und Truppenarzt im 1. Weltkrieg und leitete als 32-jähriger Mann das „kaiserliche Genesungsheim Malonne“, ein Lazarett für körperlich und/oder psychisch verletzte Soldaten in Bel-

⁷⁴ Lt. des oben bereits erwähnten persönlichen Gesprächs von Ellen Bartens, Schultz' Sekretärin am DIPFP, mit Dr. R. Locket von 1980, sollen Schultz und Kemper zusammen mit ihren Familienangehörigen „den Ansturm“ der Roten Armee im Paulinenkrankenhaus in Berlin-Charlottenburg erwartet haben. Das erwähnt auch Schultz selbst (→625, 151).

**Wohltätigkeits-
Vorstellung**

am **Donnerstag, den 22. November, im Stadt-
theater Namur, veranstaltet von Künstlern
des Kaiserl. Mil.-Genesungsheims Malonne**

Vortrags - Folge:

1. Festklänge Eröffnungsmarsch des Malonner Hausorchesters.
2. **Ein idealer Schwiegersohn.**
Schwank in 1 Aufzug v. Renker. In Szene gesetzt v. A. Bieder.
PERSONEN:
Kommerzienrat Steckelbein Emil Meysel
Alfred, dessen Sohn, Offizier Adolf Bieder
Fritz Lieblich, Apotheker Fredi Knott
Johann, Diener Peter Szlapka
Dienstmann Fritz Baranski
— Kleine Pause. —
3. Fledermauspotpourri Strauss
4. Diogenes, Solozzene Bruno Schülski
5. Charaktertänze E. Hollmann u. Fredi Knott
6. Feldpostkarten, Salonvortrag Peter Szlapka
7. Rondo v. Mozart für Violine und Klavier E. Mende u. M. Lehner
8. Schiffsjunge „Matsch“ Emil Meysel
9. a) Arie des Max a. d. Oper „Freischütz“
b) Leb' wohl mein flandrisch Mädchen a. „Zar
und Zimmermann“ Ernst Dreyer
10. Rezitation Adolf Bieder
11. Kunst-Schnellmaler Hans Herber
12. Klarinettensolo W. Schulze
13. Silhouetten aus dem Leben Hindenburgs
— PAUSE. —
14. Schöne blaue Donau, Strausswalzer Salon-Orchester.
15. **„Herr Haberkorn“**
Posse mit Gesang in 1 Aufzug v. E. Meysel. In Szene gesetzt v. Autor.
PERSONEN:
Haberkorn, pensionierter Postbeamter B. Schülski
Friederike, dessen Wirtschafterin E. Hollmann
Würmchen, Schriftsteller Peter Szlapka
Konstantin Fleckenstift Emil Meysel
— Schlussgalopp. —

Anfang 8 Uhr. Änderungen vorbehalten. Ende nach 10,30 Uhr.

Druck: Gouvernements-Druckerei, Namur.

Straßen-Plakat für eine Vorführung „von Künstlern des Kaiserl. Mil.-Genesungsheims Malonne“ am 22.11.17 (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-108181>); vom „kulturellen Lazarett-Leben“ – ebenso wie von dem hier aufgeführten Gefreiten Schülski – berichtet auch Schultz (→625, 82f).

gien⁷⁵, dass unter seiner Führung von 500 auf 2.000 Betten ausgebaut wurde (→625, 79ff). In seinen Publikationen aus bzw. über diese Zeit schreibt er dazu u.a., dass

„(...) trotz mehrfacher dringender Gesuche nicht einmal ein Blutdruckapparat zur Verfügung gestellt [wurde], so daß meine Leute 7 km Marsch oder Kleinbahntransport machen mußten, wenn eine solche Messung dringend notwendig war“ (→45, 326).

Neben der geringen Ausrüstung waren auch die hygienischen Verhältnisse miserabel⁷⁶, v.a. aber war die Konfrontation mit den vielen z.T. schwer verletzten und gleichzeitig traumatisierten Soldaten⁷⁷ wohl eine prägende Erfahrung (vgl. auch Michl 2014). Schultz nimmt jedenfalls an vielen späteren Stellen Bezug darauf⁷⁸, wobei er, wie scheinbar nicht wenige Veteranen, kaum das eigentliche Leid schil-

⁷⁵ Im Bundesarchiv findet sich ein „Entlassungsbuch“ des „Militär-Genesendenheim Malonnen“ (BArch Signaturen PH 22-II/1755 - PH 22-II/1757), das ich allerdings noch nicht durchsehen konnte.

⁷⁶ „Ein Nachteil des schönen Malonne war eine chronische Trinkwasserinfektion anscheinend mit Ruhrbazillen, so daß jeder dort Wohnende diese Erkrankung mehr oder weniger schwer durchmachen mußte“ (→625, 82) inkl. Schultz selber (ebd., 11).

⁷⁷ Einen Eindruck gibt Schultz' Publikation „Fünf neurologisch bemerkenswerte Hirnschüsse“ von 1915 aus einem Lazarett in Allenstein (→26) oder seine Aufstellung über das „Krankenmaterial“ in Malonne (→45, 332f). Vgl. außerdem →33, →35, →37.

⁷⁸ Hier müssten, wie oben schon angedeutet, u.a. die Querverbindung zu Schultz' „Anweisung für Truppenärzte...“ von 1944 (→300) genauer unter die Lupe genommen werden.

dert, sondern vor allem das kameradschaftliche Lagerleben usw. Dabei stellt er heraus:

„Für die ganz große Mehrzahl der eingelieferten ‚Kriegsneurosen‘ genügte die Umweltwirkung und das allgemein menschlich-militärische Erfaßtsein, um die demonstrativen Fehlreaktionen sofort verschwinden zu lassen, so daß eigentliche Einzelbehandlungen nur Ausnahmen darstellten, wobei besonders Hypnose benutzt wurde unterstützt von praktischer Menschenführung, Übung und so weiter. Gewalttherapie im Sinne schmerzhafter elektrischer Ströme war kaum jemals erforderlich“ (→625, 84f).

Neben seiner Klassifikation der Neurosen, seinem Eintreten für ein differenziertes psychotherapeutisches Vorgehen inkl. psychoanalytischer Verfahren und seinen Erfahrungen mit aktiv-klinischen Methoden einschließlich Hypnose wurden hier auch wichtige und wiederkehrende Konzepte von Schultz hinsichtlich „Üben“ und „Schulen“ grundgelegt, die ebenfalls Eingang ins Autogene Training fanden. Ich gehe weiterhin davon aus, dass Schultz in dieser

Zeit, wie andere Soldaten auch, gelernt hat⁷⁹, mit grauenhaftem Leid und allgegenwärtigem Tod in einer Weise umzugehen, die ihn dann in der NS-Zeit unterstützte, das Apokalyptische zumindest zum Teil auszublenden.

Aber auch Schultz' Erfahrungen in der Weimarer Zeit z.B. als Chefarzt und wissenschaftlicher Leiter in Lahmann's Sanatorium „Weißer Hirsch“⁸⁰ oder als niedergelassener Psychiater in seiner nachfolgenden Berliner Zeit wären zu berücksichtigen. Ebenso wäre zu rekonstruieren, wie Schultz es schaffte, sich schon sehr bald nach Ende des 2. Weltkrieges menschlich, aber auch psychotherapeutisch so zu reorganisieren⁸¹, dass es danach mit seiner fachlichen Karriere scheinbar ungebrochen weiter bergauf ging.

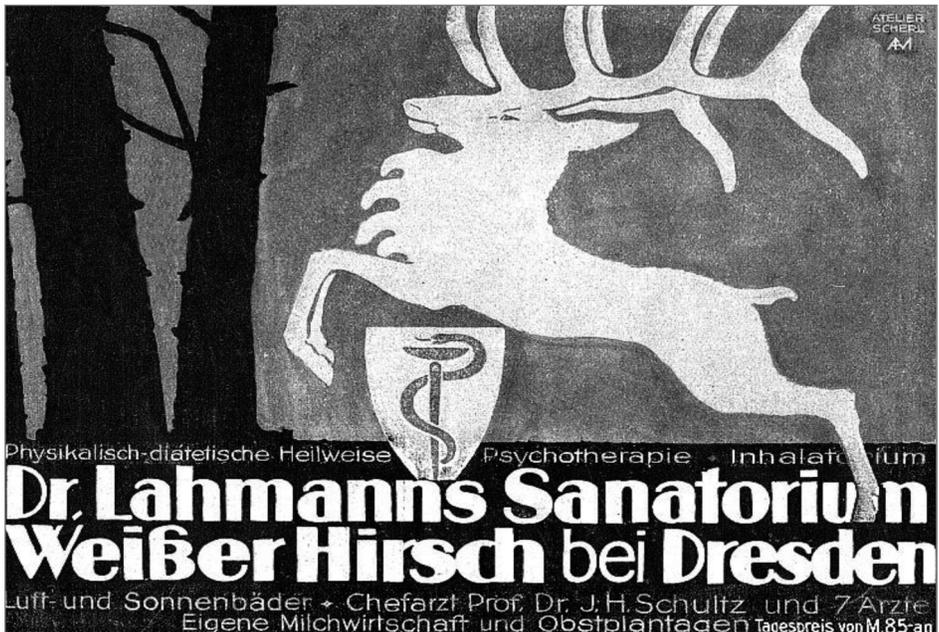
Schließlich stellen sich noch viele Fragen hinsichtlich des Schultz'schen Privat-Lebens: In seiner Autobiografie (→625, 65) gibt er an, er wäre 1912 mit einer „jüdischen Kinderärztin“ verheiratet gewesen⁸², die später in die Schweiz ging (→625, 130). Diese Ehe

⁷⁹ Hier wäre biografisch noch zu berücksichtigen, dass Schultz schon früh persönlich mit Leid und Tod konfrontiert war: Nicht nur, dass er selbst als Kleinkind unter bedrohlichem Asthma und anderen Erkrankungen litt, sondern auch weil Geschwister, der Vater und andere Verwandte z.T. früh verstarben (→625, 13ff). Dies hatte vermutlich Einfluss auf seine Fähigkeiten bzgl. Distanzieren, Ausblenden oder Abspalten im Sinne einer „kreativen inneren Anpassung“.

⁸⁰ z.B. →46, →48, →54, →55, →625, 90ff; vgl. dazu auch die Berichte und Quellen zu Lahmann's Sanatorium bei Martynkewicz (2013)

⁸¹ vgl. dazu den Briefwechsel mit Alexander Beerholdt, einem von F. Boehm am DIPFP ausgebildeten ärztlichen Psychotherapeuten aus Berlin, vom September 1945 (→693) oder Schultz' kurzen Hinweis auf „Ärztelkurse“ 1949-58 (→625, 157f). Für größere Bezüge der Nachkriegszeit vgl. Mettauer (2010a, b) oder die in der Literaturliste genannten Würdigungen und Festschriften.

⁸² Lt. Neuer Deutscher Biographie (Wormer 2007) soll die erste Ehe 1915 in Jena geschlossen worden sein; die Ehefrau soll „Ellen, Tochter von Carl August Grimm (Rittergutsbesitzer, Hauptmann)



sei vor der Machtergreifung geschieden worden. Den Status „geschieden“ bestätigt auch Schultz oben abgebildete Meldekarte, wobei hier zwei Kinder vermerkt sind.

Weiterhin gibt Schultz in seiner Autobiografie an, dass er von ca. 1934-44 „alleine gelebt“ hätte (→625, 137f). Auf seiner Karteikarte des DIPFP ist allerdings verzeichnet: „Fam.st.: Frau Ellen Schultz-Grimm, Kinder: 1

Sohn“. Auch „Das Autogene Training“ in der 1942er Auflage hat die Widmung „Ellen Schultz-Grimm zu eigen!“.

Ellen Schultz-Grimm war seit 1936 Mitarbeiterin des DIPFP und laut ihrer dortigen Karteikarte (→701) „behandelnde Psychologin“, „Fam.st.: Frau, Kinder: 1 Sohn, geb. 12.01.1896 in Marburg“. Außerdem ist hier verzeichnet, dass sie mit „nicht schulengebundene[r] Tiefen-therapie“ behandelte unter „dauern-

und Mina geb. Mayntzhausen (Kinderärztin)“ gewesen sein (ebd., wobei es starke Hinweise darauf gibt, dass Ellen Grimm die zweite Ehefrau war). Die zweite Ehefrau wird bei Wormer mit „N.N. angegeben, die dritte Ehe wäre 1944 mit Luise-Charlotte Wossidlo geschlossen worden. Kinder werden nicht genannt. Lt. Auskunft des Berliner Landesamtes für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten ist Luise Schultz geb. Wossidlo am 13.03.00 in Leyerhof/Grimmen geboren. Die Ehe mit J. H. Schultz wurde am 19.11.44 in Baggendorf/Leyerhof Nr. 14 geschlossen.

der Kontrolle von Prof. I. H. Schultz“ und dass sie 1926-28 bei Schultz-Henke sowie 1929 bei Kranefeldt ihre Lehrbehandlung absolviert habe.

In seiner Autobiografie (→625, 150) schreibt Schultz außerdem, er widme sein Buch ‚Geschlecht, Liebe, Ehe‘ seinem „15jährigen Sohn zweiter Ehe“ (demnach wäre Ellen Schultz-Grimm also seine zweite Ehefrau); die Widmung lautet: „(...) Meinem Sohne Hans Jürgen Schultz“. Und an anderer Stelle:

„Mit [... der Zukunft] verbindet mich vor allem auch mein Sohn zweiter Ehe und seine Familie [Hans Jürgen Schultz heiratete Charlotte Meister, s. Abb. nächste Seite]; es sei ihrer auch hier in herzlicher Liebe gedacht. Gewisse spielerische Neigungen unserer Sippe gaben dem Sohn, Hans Jürgen, die Initialen H. I., während sein liebenswerter kleiner Sohn, Jules Henry ^[83], wieder die Initialen des Großvaters trägt“ (→625, 165).

Zu seiner dritten Ehe schreibt Schultz: „Immerhin erschien in der damaligen Situation [um 1944] der Wert des Lebens für einen von Herzen ‚deutschen‘ Menschen von sechs Jahrzehnten recht fraglich, besonders wenn man zehn Jahre lang allein gelebt hatte. Seltsam, gerade nun fiel neues Licht in mein Dasein: Luise-Charlotte Wossidlo, Witwe des bekannten Urologen, entschloß sich,



J. H. Schultz mit Ernst Speer (Jahr unbekannt, Quelle: Privat-Besitz von Dr. Heinrich Wallnöfer, Wien)

mir die Hand zum Lebensbunde zu reichen und mir dadurch vom November 1944 an einen Lebensherbst voll Wärme und Licht zu schenken“ (→625, 137f). Ab der 6. Auflage (1950) des „Autogenen Trainings“ heißt die Widmung lt. Auskunft des Thieme-Verlags: „Luise-Charlotte zu eigen!“, sie ist ebenfalls in der Todesanzeige erwähnt⁸⁴.

Johannes Heinrich Schultz verstarb am 19. September 1970 in Berlin und ist auf dem „Friedhof Heer-

⁸³ Zu Dr. Julius Schultz siehe auch seine vermutliche Dissertation von 1986 unter "ausgeschlossene Titel."

⁸⁴ Wobei in dieser Hinsicht z.B. die Korrespondenz zwischen Wallnöfer und ihr auszuwerten ist, die Hinweise darauf gibt, dass sie nach dem Tod von Schultz verarmte, so dass Sammlungen für sie veranstaltet wurden, und dass sie sich hinsichtlich des publizistischen Erbes mit Schülern von Schultz wie K. Thomas oder D. Langen z.T. heftig auseinandersetzte.



straße“ im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf begraben worden⁸⁵.

Bibliografie

Als Basis für eine langfristig angelegte Auseinandersetzung mit diesen Fragen wurde im ersten Arbeitsschritt eine Gesamtbibliografie in Angriff genommen. Sie soll als Übersicht und „Zeitlinie“ fungieren und eine fundier-

te Diskussion über Schultz' Wirken im Kontext der Entwicklung der „deutschen Seelenheilkunde“ unterstützen, die auf Quellen basiert und ein angemessen differenziertes Bild entwickelt.

Ausgangspunkt dafür war zunächst die Sichtung der Literaturhinweise bzgl. Schultz bei Krampen 2013 (28 Angaben), Luthé 1970 (297 Angaben), Künzel 1998 (270 Angaben zzgl. 97 damals noch nicht genau identifizierter Hinweise⁸⁶) und Siemsen 1954 (280 Angaben). Die so extrahierten Veröffentlichungen wurden systematisch erfasst und miteinander abgeglichen. Parallel wurden Titel aus weiterer Literatur über Schultz oder aus Werken von Schultz selbst extrahiert und eingearbeitet. Mit großzügiger und freundlicher Unterstützung sowohl des Archives der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts (Dr. K. H. Roth, Bremen) als auch des Archives der von Schultz gegründeten Deutschen Gesellschaft für ärztliche Hypnose und Autogenes Training (DGÄHAT, Dr. W.-R. Krause, Blankenburg)⁸⁷ konnten aus diesen Beständen bzw. danach über Fernleihe weitere relevant erscheinende Titel von Schultz sowie weitere sekundäre Quellen gesichtet werden. Dabei wurden die hier expli-

⁸⁵ http://partners.academic.ru/dic.nsf/dewiki/472484#Gr.C3.A4ber_bekannter_Pers.C3.B6nlichkeiten

⁸⁶ Künzel (1998, 225) hatte Zugang zu dem von K. Thomas gegründeten, aber 1992 scheinbar aufgelösten „I. H. Schultz Institut für Psychotherapie, ärztliche Hypnose und Autogenes Training“ und dessen Archiv; Zugang zum Internet habe er nicht gehabt (persönliche Mitteilung).

⁸⁷ Neben Dr. W.-R. Krause und Dr. K. H. Roth bin ich von vielen weiteren Menschen mit Zuspruch, Hinweisen, Korrekturvorschlägen, Fachwissen oder Kopien von Quellen u.v.a.m. unterstützt worden. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken besonders bei B. Brandes, D. Meyer, I. Tönis, D. Falk-Heuer, Dr. T. Mittler, Prof. Dr. H. Wallnöfer, Dr. R. Lockot, Dr. M. Lienert, Prof. Dr. K.

zit erwähnten Veröffentlichungen von Schultz extrahiert, aber auch die indirekt erwähnten erfasst und im Internet recherchiert.

Innerhalb dieser rekursiven Suche ergab sich bereits eine umfangreiche Liste von Titeln, die dann durch eine systematischere Internetrecherche ergänzt wurde⁸⁸. Gesucht wurde in den Online-Verzeichnissen⁸⁹ einschlägiger Verlage (Thieme, Karger, Springer, Hogrefe, Schattauer, Huber, Vandenhoeck & Ruprecht), über PubMed (ncbi.nlm.nih.gov/pubmed), DigiBib (www.digibib.net), das Netzwerk Fachbibliotheken Gesundheit (bibnet.org), das Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (zpid.de) sowie das Bundesarchiv (invenio.bundesarchiv.de/basys2-invenio/main.xhtml)⁹⁰. Schließlich wurden noch eine Zeitschrift⁹¹ per Handrecherche gesichtet und die in der Literatur über Schultz sowie in den o.g. Archiven oder im Bundesarchiv gefundenen sonstigen relevanten Quellen in die Bibliografie

eingearbeitet (z.B. Briefwechsel, Protokolle oder Berichte Schultz betreffend).

Trotz großer Sorgfalt und intensiver Recherche ist auch diese Bibliografie mit derzeit mehr als 600 Titeln wahrscheinlich noch nicht ganz vollständig. Ebenfalls kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich unter den aufgeführten Titeln u.U. noch falsch-positive Ergebnisse o.Ä. finden lassen (z.B. Artikel, die nicht von Schultz, sondern über ihn geschrieben wurden) oder dass Teile der Literaturangaben (z.B. Seitenzahlen) immer noch nicht ganz korrekt sind⁹².

Zur Erläuterung: Die Titel sind zunächst nach Jahr und dann alphabetisch sortiert wiedergegeben. Titel zusammen mit anderen Autoren finden sich jeweils am Ende der Jahreskapitel ebenfalls alphabetisch sortiert. Bei Titeln in *grauer Schrift* sind die Angaben (noch) nicht ganz vollständig oder (noch) nicht hundertprozentig

Baier, K. Quadt (Trias-/Thieme-Verlag), Prof. Dr. G. Krampen, Dr. U. B. Künzel, Prof. Dr. M. Geyer, Dr. B. Peter, Dr. M. Bühler, Dr. P. Zindel, Dr. S. Stephan, Prof. Dr. E. Tietel, Prof. Dr. W. Polenz, O. Nass, vielen Teilnehmern der 30. Sylter Entspannungstherapiewoche und etlichen Bibliotheks- oder Archiv-Mitarbeitern aus unterschiedlichsten Städten.

⁸⁸ Wobei parallel schon gefundene Angaben nochmals überprüft und nötigenfalls korrigiert wurden.

⁸⁹ Als Suchworte wurden genutzt: „J. H. Schulz“, „Schultz, J. H.“, „I. H. Schultz“, „Schultz, I. H.“, „JH Schultz“, „Schultz, JH“, „IH Schultz“, „Schultz, IH“, „Johannes Heinrich Schultz“, Schultz, Johannes Heinrich“, „J. Heinrich Schultz“, „Schultz, J. Heinrich“, „I. Heinrich Schultz“, „Schultz, I. Heinrich“, „Johannes H. Schulz“, „Schultz, Johannes H.“.

⁹⁰ Im Bundesarchiv wurde darüber hinaus noch nach dem Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie sowie nach luftfahrtmedizinischen Untersuchungen und medizinisch-psychologischen Forschungen bei der (Reichs)Luftwaffe gesucht.

⁹¹ „Weg zur Seele“ bzw. „Wege zum Menschen“ 1949-1957 archiviert in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

⁹² Liebe Leserin, Lieber Leser! Falls Sie Veröffentlichungen von J. H. Schultz kennen, die in der Bibliografie noch nicht aufgeführt sind, lassen Sie mir bitte eine Nachricht zukommen, damit ich sie in die Bibliografie einpflegen kann. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.

stimmig. Bei Titeln mit unterstrichener Schrift konnten die englischen Angaben eruiert, die deutschen Angaben aber noch nicht gefunden werden.

1907

1. Über das Verhalten der Alkaleszenz des Blutes und der weißen und roten Blutkörperchen bei Nerven- und Geisteskranken. In: Mschr Psychiatr Neurol 22, 21ff (Göttingen: Med. Diss.)

1909

2. Psychoanalyse: Die Breuer-Freudschen Lehren, ihre Entwicklung und Aufnahme. In: Z angew Psychol psychol Sammelforsch, Bd. 2, H 5/6, 440-497
3. Untersuchung über die Munch-Holzmannsche Psychoreaktion. In: Mün Med Wschr, 30 vom 27.06.09
4. Zur Statistik der Mitagglutination von Typhus- und Partyphus-B-Bazillen. In: Dtsch Med Wschr, 35, H 13, 568-569
5. Heller F. & Schultz J. H.: Über einen Fall hypnotisch erzeugter Blasenbildung. In: Mün Med Wschr, 41, 211-212

1910

6. Fragmente einer Psychoanalyse. In: Z angew Psychol psychol Sammelforsch, Bd. 3, H 5, 390
7. Plastischer Korrektor gegen Schreibkrampf. In: Mün Med Wschr, 57, 696
8. Segmentäre isolierte Bauchmuskellähmung bei Poliomyelitis anterior actu. In Berliner Klin WSchr, 34

1911

9. Freud, 3 Abhandlungen zur Sexualtheorie, II. Aufl. und neuere Literatur zur Psy-

choanalyse. In: Z angew Psychol psychol Sammelforsch, Bd. 5, H 5, 597

10. Klinische Erfahrungen mit dem Gonokokken-Vakzin Arthigon (Bruck). In: Dtsch Med Wschr, 37, H 50, 2331-2334
11. Über Hemmung der Alkoholhämolyse durch Blutserum Luetischer. In: Folia serologica, Bd. 7

1908

12. Weber, L. W. & Schultz J. H.: Zwei Fälle von „Pseudotumor cerebri“ mit anatomischer Untersuchung. In: Mschr Psychiatr Neurol, 23, 212–223

1912

13. Beiträge zum klinischen Studium und der quantitativen Prüfung der Hautreaktion auf chemische Reize. I. Mitteilung: Über das Verhalten normaler und leukopathischer Hautstellen hautkranker und hautgesunder Menschen gegen dosierte chem. Reize. In: Arch Derma Syph, Vol. 113, 987-1014
14. Therapie der Sklerodermie. In: Med Klin, 20
15. Altmann, K., Münchheimen, F. & Schultz, J. H.: Syphilis. Allgemeiner Teil. In: Arch Derma Syph, Vol. 115 (01.03.12), 115-138
16. Baer, T., Bandler, V., Altmann, K., Juliusberg, F., Schultz, J. H., Leibkind, M., Brande, E., & Zweig, L.: Gonorrhoe und deren Komplikationen. In: Arch Derma Syph, Vol. 115, 3, 333-339
17. Schultz, J. H., Kraus, A. & Baer, T.: Hautkrankheiten. In: Arch Derma Syph, Vol. 112 (01.06.12), 760-775

1913

18. Hämatologische Untersuchungsmethoden im Dienste der Psychiatrie. In: Dtsch Med Wschr, 39, H 29, 1399-1402

19. Zur diagnostischen Bedeutung der Wassermannschen Reaktion. In: Z gesamt Neurol Psychiatr, 15 (12/1913), 631-633
20. Zur Statistik der somatischen, besonders serologischen Symptome der progressiven Paralyse. In: Neurol Zbl, 16

1914

21. Blutuntersuchungen als klinisches Hilfsmittel auf psychiatrischem Gebiete mit besonderer Berücksichtigung der Prognosestellung. In: Mschr Psychiatr Neurol 35, 128–152
22. Über Psychoanalyse in gerichtsärztlicher Beziehung. In: Mschr Psychiatr Neurol, 36, 258
23. Schultz, J. H. & Capeller, W.: Zur Frage der capillären Erythrostatose. In: Z gesamt Neurol Psychiatr, 26, H 5 (12/1914), 602-603

1915

24. Beiträge zur somatischen Symptomatik und Diagnostik der Dementia praecox. In: Mschr Psychiatr Neurol, 37, H 4, 205–227
25. Einige Bemerkungen über Feindschaftsgefühle im Kriege. In: Neurol Zbl, 11
26. Fünf neurologisch bemerkenswerte Hirnschüsse. In: Mschr Psychiatr Neurol, 38, H 6, 319–328
27. Neue Wege und Ziele der Psychotherapie. In: Therapeutische Monatshefte, 29, 443-450 [Habilitationvortrag]

1916

28. Heterosuggestion und hysterischer Suizid. In: Z Psychoth Med Psychol, Bd. 5/6, 324
29. Hypnotherapie. In: Vogt, H. W. (Hrsg.): Handbuch der Therapie der Nervenkrankheiten. Bd. 1: Die Methoden. Jena: Fischer, 128-188

30. Organo- und Sero-Therapie. In: Apelt, F.: Handbuch der Therapie der Nervenkrankheiten. Jena: Fischer, 77-101
31. Psychoanalyse. In Vogt, H. W. (Hrsg.): Handbuch der Therapie der Nervenkrankheiten. Bd. 1: Die Methoden. Jena: Fischer, 221-235
32. Über die Maßregeln gegen Bazillenträger in den Anstalten für Geisteskranke. In: Vierteljschr gerichtl Med, H 2
33. Schultz, J. H. & Meyer, R.: Zur klinischen Analyse der Granatschockwirkung. In: Berliner Med Klin, 9
34. Schultz, J. H. & Vogt, H.: Psychotherapie. In Vogt, H. W. (Hrsg.): Handbuch der Therapie der Nervenkrankheiten. Bd. 1: Die Methoden. Jena: Fischer, 127-128
35. Schultz, J. H. & Hancken, W.: Wie weit kann die Lumbalpunktion zur Klärung der Operationsindikation bei frischen Rückenmarksschüssen beitragen? In: Mün Med WSchr, 18, 649-651

1917

36. S. Freuds Sexualpsychoanalyse. Kritische Einführung für Gerichtsärzte, Ärzte und Laien. Berlin: Karger
37. Zur Klinik der Nachbehandlung Kopfverletzter. In: Mschr Psychiatr Neurol, 42, H 6, 325–348

1918

1919

38. Die seelische Krankenbehandlung (Psychotherapie). Ein Grundriß für Fach- und Allgemeinpraxis. Jena: Fischer Verlag [3. erw. Aufl. 1930, 5. erw. Aufl. 1943, 6. erw. Aufl. 1952 Stuttgart: Picator (=Fischer), 8. Aufl. 1963 Stuttgart: Fischer]